Geschichte
der Georgskirche
(Malteserkirche)
in
Amberg.

Mit Grundriß und mehreren Abbildungen.

Größtenteils nach archivalischen Quellen bearbeitet

von

Georg Blößner,
k. Seminardirektor in Amberg.

[Sonderabdruck aus dem L. Bande der Verhandlungen des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg.]

Druck von J. & K. Mayr in Stadtamhof.

Geschichte der Georgskirche (Malteserkirche) in Amberg.

Mit Grundriß und mehreren Abbildungen.

Größtenteils nach archivalischen Quellen bearbeitet

von

Georg Blößner,
k. Seminardirektor in Amberg.

[Sonderabdruck aus dem L. Bande der Verhandlungen des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg.]

Druck von J. & K. Mayr in Stadtamhof.

Vorwort.

Nachfolgende Arbeit, für welche behufs leichterer Uebersicht die chronologische Darstellung gewählt wurde, verdankt ihr Entstehen zwei Vorträgen, die vom Verfasser in einer Versammlung der Mitglieder des historischen Vereines zu Amberg gehalten und späterhin erweitert worden. Obschon die Georgskirche die älteste der Amberger Kirchen und ehemals Pfarrkirche gewesen, gelangte doch niemals eine eigentliche Geschichte derselben zur Veröffentlichung. Wohl findet man in den Chroniken Ambergs zerstreute Notizen über die früheren Schicksale des nunmehr restaurirten Gotteshauses, aber eine zusammenhängende geschichtliche Darstellung fehlt. Der innige Connex, in dem das königl. Studienseminar vom Anfang an mit der Georgskirche gestanden, hat den derzeitigen Vorstand des königl. Studienseminars veranlaßt, sich etwas eingehender mit ihrer Geschichte zu befassen. Urkundliches Material wurde ihm bereitwilligst zur Verfügung gestellt vom bischöflichen Ordinariate Regensburg, vom Stadtmagistrate Amberg, von den königl. Kreisarchiven Amberg und Bamberg und vom königl. allgemeinen Reichsarchive München. Vielleicht dürfte für Solche, die ehemals als Schüler des königl. Gymnasiums Amberg den verschiedensten gottesdienstlichen Feierlichkeiten in der Georgskirche beigewohnt und jetzt in Staat oder Kirche eine ehrenvolle Stellung einnehmen, ein geschichtlicher Ueberblick über die Schicksale dieses Gotteshauses nicht uninteressant sein; auch die beigegebenen Abbildungen, meist nach photographischen Aufnahmen des Optikers K a i n d l gefertigt, dürften, da sie die Erinnerung auffrischen, nicht unwillkommen sein. Allen jenen Herren, die in amtlicher oder privater Eigenschaft die Arbeit des Verfassers gefördert, sei hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Hauptsächlichste Quellen und Literatur.

A. Handschriften.

1) Urkunden des k. allgemeinen Reichsarchives München, der k. Kreisarchive Amberg und Bamberg, des Stadtmagistrates Amberg und des bischöfl. Ordinariates Regensburg.

2) Manuskripte der k. Provinzialbibliothek Amberg:
   a) Geistliche oberpfälzische Recesse;
   b) Ratisbonensis dioeceseos septem libri — autore Everhardo Wassenbergio Embricensi.

3) Diarium Gymnasii Societatis Jesu Ambergae ab anno Verbi Incarnati MDCXXVI—MDCCLXXIII.

4) Inventarium templi S. Georgii Mart. Ambergae ab anno 1758—1773.

5) Verschiedene Aufzeichnungen und Documente in der Registratur des k. Studienseminars.

B. Druckwerke.

1) Chroniken der Stadt Amberg von Schwaiger, Wiltmaister, Schenkl und Löwenthal.

2) Joseph v. Destouches, statistische Beschreibung der Oberpfalz (Sulzbach, 1809).

3) Dr. Schels, zur Geschichte des Studienseminars und Gymnasiums in Amberg (Amberg, 1863).

4) Historia provinciae Societatis Jesu German. superioris. (Pars IV.) Auctore F. X. Kropf S. J. (Monachii MDCCXLVI).

5) Auer, die Wirksamkeit der Jesuiten in Amberg (Amberg, 1891).

6) Dr. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg (Regensburg 1884).

7) Dr. Rapp, Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Amberg (Amberg, 1881).

8) Dr. Rixner, Geschichte der Studienanstalt zu Amberg (Sulzbach, 1832).

9) Lipowsky, Geschichte der Jesuiten in Bayern (München, 1816).

Die Georgskirche oder, wie sie häufiger genannt wird, die Malteserkirche (z. Z. Studien- und Garnisonskirche) ist nur um wenige Jahrzehnte jünger als Amberg selbst.

Amberg wird zum ersten Male urkundlich erwähnt im Jahre 1034 und zwar als ein zum Reichsgute gehöriges Dorf villa Ammenberg[1]) im Nordgau, das Kaiser Konrad II. zu Regensburg auf Bitten seiner Gemahlin Gisela im genannten Jahre (24. April) dem Bischofe Eberhard und der Kirche zu Babenberg mit allem Zugehör als Eigentum verlieh, nämlich mit Marktrecht, Land- und Wasserzoll, Mühlen, Gewässern, Fischereien und Jagden, so daß die Bischöfe freie Gewalt haben sollten, Verordnungen zu machen und ihre Nutzungen in jeder Weise zu mehren. Die darüber ausgefertigte Urkunde läßt uns in Amberg einen schon ziemlich bedeutenden Handel und Schiffahrt treibenden Ort erkennen,[2]) der seinen weiteren Aufschwung dem in der Nähe gelegenen und sehr ergiebigen Eisenerz-Bergwerke verdankt.

Die ganze Gegend um Amberg war vordem Wald gewesen. Da wo jetzt die Maximilians-Rettungsanstalt sich befindet — im Eichenforste, dessen Namen noch ein Gäßchen trägt („Eichenforstgäßchen") — stand in der ältesten Zeit eine Hammerschmiede, an welche sich Wohnungen für Schmiede und Fischer anreihten, und diese Wohnungen bildeten die ersten Anfänge des Dorfes Amberg.[3]) Infolge der günstigen

---

[1]) Monumenta Boica XXIV. p. 43.

[2]) Anderweitige Quellen über Ursprung und Entwickelung der Stadt fehlen gänzlich, da durch den Brand von 1356 fast alle Urkunden vernichtet worden.

[3]) Das sogenannte Levinische Haus (jetzt Rettungsanstalt) mit der

Lage des Ortes an der alten Verkehrs- und Völkerstraße von Ost nach West, auf der schon 451 Attila mit seinen Hunnen und 910 das Ungarnheer gewandert,[1]) und welche Prag mit Nürnberg verband, und an der damals schiffbaren Vils,[2]) nahmen Handel und Verkehr bedeutend zu, und damit mehrte sich naturgemäß auch die Zahl der Bewohner, weshalb die Bischöfe von Babenberg nicht säumten, die neue Erwerbung mit einer Kirche auszustatten und zwar mit einer Kirche zu Ehren des hl. Georg, dessen Bild späterhin in das Amberger Siegel aufgenommen wurde.

Dieses Siegel, das gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschnitten ist (wofür die frühgothische Architektur der darin abgebildeten Kirche spricht) zeigt uns den hl. Georg in langem, enge anschließendem Gewande, in der rechten Hand die Fahne, in der linken das Schwert, auf dem Haupte eine Art Helm oder vielmehr die damals getragene sogenannte Backenhaube. Die Umschrift lautet: S[3])(igillum) VNIVERSITATIS CIVIUM DE AMBERCH. Das Siegel ist rund und mißt 8 cm. im Durchmesser. Nach mittelalterlicher Gewohnheit nahmen die Unterthanen eines Stiftes, eines geistlichen Oberherrn das Bild des Schutzheiligen, nach welchem das Kloster, das Stift, die Kirche Titel oder Namen trug, in ihr Siegel auf. So führt uns das Amberger Siegel mit dem Bilde des hl. Georg in jene Zeit zurück, da der Ort zum Hochstifte Bamberg ge-

später gebauten gothischen Kapelle, die eine Perle altdeutscher Kunst ist und deren Absis in Monstranzenform gegen die Vils hinausragt, soll das älteste Haus in Amberg sein.

[1]) Dr. Rapp, Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Amberg p. 1.

[2]) Die Amberger Waaren gingen von der Vils und Naab die Donau hinab über Regensburg und Passau nach Kärnthen und Pannonien.

[3]) Der Chronist Wiltmaister hat das S irrtümlich mit Sanctus gedeutet; ebenso setzt er ganz willkürlich die Zahl 1100 bei, während doch das Siegel erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt. Der genannte Chronist ist überhaupt bei vielen Angaben sehr unzuverlässig,

hörte, das vom Anfange an nach dem hl. Georg sich nannte, und dessen erste Kanoniker Georgenbrüder hießen. Nach dem Hochstifte St. Georg erhielt nun auch die Amberger Kirche und Kirchengemeinde den Titel St. Georg, dessen Bild gegen Ende des 13. Jahrhunderts in das Siegel[1]) von Amberg aufgenommen wurde.

Die Kirche war außerhalb des Dorfes an einer höher gelegenen Stelle errichtet worden und steht noch jetzt auf dem höchsten Punkte der eigentlichen vom Graben umgebenen Stadt. Zwischen der Kirche und dem Dorfe Amberg stand der Eichenforst. Um das Gotteshaus herum zog sich der Friedhof mit der Ulrichskapelle.[2]) Da in dieser Kapelle gemäß Urkunde bereits 1087 eine Messe in hon. S. Udalrici gestiftet worden, so dürfte mit Sicherheit anzunehmen sein, daß die Georgskirche noch einige Jahre älter ist. Jedenfalls steht geschichtlich fest, daß 1094 das genannte Gotteshaus bereits Pfarrkirche[3]) gewesen.

---

[1]) Schwaiger sagt zwar in seiner Chronik (p. 2) „er habe nie einen Brief gesehen, der damit gesiegelt gewesen, weil alle Schriften durch eine große Feuersbrunst (1356) zu Grunde gegangen"; es sind aber doch von diesem ältesten Amberger Siegel noch Abdrücke vorhanden. So z. B. trägt eine Urkunde des Katharinenspitals in Regensburg vom Jahre 1302, gemäß welcher ein Bürger von Amberg Heinrich Semantel sein Gut in Reinoltshofen dem Spitale schenkt, das noch zur Hälfte erhaltene Siegel. Das k. allgemeine Reichsarchiv in München besitzt eine Urkunde vom Sankt Peters Abend 1317 mit diesem Siegel. Auch eine Urkunde des Stadtmagistrates Amberg, worin Konrad von Abertshausen eine jährliche Gilt aus seinem Hofe zu Wingershof bei Amberg an die Kirche St. Georg 1311 verschreibt, trug das jetzt abgebrochene Siegel. Später hört der Gebrauch dieses Siegels auf, jedenfalls seit dem Jahre 1329, da Amberg durch den Vertrag von Pavia an die Pfalzgrafen bei Rhein kam und ein anderes Siegel erhielt mit der Umschrift: S. judicii civitatis Amberch.

[2]) Alle Chronisten erwähnen, daß neben dieser Kapelle zwischen zwei Pfeilern ein herrlicher Grabstein gestanden mit der Aufschrift: „Hans Kastner mit dem Fluge 1102", welche Jahrzahl jedoch um mehrere Jahrhunderte herabzusetzen ist.

[3]) Vor Errichtung der Pfarrei sollen die Amberger nach Aschach

Cosmas von Prag, der erste böhmische Geschichtschreiber, der zu den gewissenhaftesten Historikern seiner Zeit gehört, begleitete[1]) als Kanonikus des Prager Domkapitels im genannten Jahre seinen Bischof Gebhard und den Bischof Andreas von Olmütz nach Mainz, wo Kaiser Heinrich IV. dem böhmischen Herzoge Wratislaw II. für seine Person den Königstitel verlieh. Auf der Rückkehr von Mainz kamen die genannten Bischöfe auch durch Amberg. Cosmas erwähnt nun in seinem Reiseberichte ausdrücklich „die große Pfarrkirche außerhalb des Dorfes": „Praedicti episcopi redeuntes de Magontia, dum transirent per villam, nomine Amberk, parochialem ecclesiam quamvis satis amplam, quae est sita extra villam, non potuerunt intrare, ut audirent missam, quia totum ejus pavimentum erat cadavere plenum"[2]) „Die von Mainz zurückkehrenden Bischöfe konnten im Dorfe Amberg die große und außerhalb des Ortes stehende Pfarrkirche nicht betreten, weil das ganze Pflaster mit Leichen bedeckt war." Wir sehen daraus, daß es eine große (satis ampla) Pfarrkirche[3]) war, und daß im Jahre 1094 die Pest, die damals in fast allen Städten Bayerns wütete und ganze Dörfer entvölkerte,[4]) auch in Amberg sich zahlreiche Opfer geholt hat.

Aus Anlaß der Neuorganisation des Stiftes St. Jakob in Bamberg und behufs besserer Dotierung kam die Georgskirche am 25. Juli 1109 durch den hl. Bischof Otto an dieses Stift und zwar cum dote, decimatione et omnibus ejusdem ecclesie censum solventibus. So wurde die Georgskirche

---

eingepfarrt gewesen sein (Mehler, der hl. Wolfgang, Regensburg 1894, p. 272) wofür aber sichere Beweise nicht erbracht werden können.

[1]) Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, III. Band p. 1154.

[2]) Cosmas, Scr. 9. 103.

[3]) Über die Gestalt und Bauart dieser Kirche, die 1356 abgebrannt, haben wir keine Nachrichten; jedenfalls wird es ein romanischer Bau gewesen sein.

[4]) Simon, Markt Lauterhofen (Sulzbach, Seidel) p. 77.

mit ihrer Dotation samt allen zur Kirche gehörigen Zehenten, Zinsleuten, Mühlen und 52 bebauten und unbebauten Hofstätten Eigentum des Stiftes S. Jakob in Bamberg, welche Schenkung auch 1143 vom Papste Cölestin bestätigt wurde.

Aus dem Copialbuche[1]) des Stiftes S. Jakob (vom Jahre 1263?) ist ersichtlich, welche Einkünfte das genannte Stift von der Georgskirche bezog, und welche Häuser[2]) in Amberg zur Georgskirche zinspflichtig waren.

Hic sunt redditus praepositure ecclesie Sancti Jacobi in Bamberg.
In ciuitate Amberg subscripti dabunt censum infra scriptum, scilicet IX libras Ratisp. denariorum et XIV libras hellerarum, quorum medietas soluitur in festo S. Martini, residua pars in festo S. Walpurge.
Item Vlricus Vrsprung dat IV denarios de orto, qui olym cujusdam dicti der gaumair.
Item Fridricus dictus Aurohs dat VI denarios de agro sito auf dem Kugelberg.
Item Ruger Steinsinglaer dat XL denarios de prato et agro.
Item Dytel Scherer dat IV denarios de domo sua.
Item Otto Sleicher dat X denarios de domo sua.
Item Johannes Kursner dat IV denarios de agro, qui situs est in campo dicti der kempnater.
Item Hirssel dat XXIV denarios de nova domo sua.
Item Chuntzin von Eger dat VII denarios de stabulo.
Item Lintel dat X denarios de domo sua.
Item Vlricus Sweyger dat X denarios de domo sua.
Item Chunradus Komerl XII denarios de prato prope. Elbersdorf.
Item Marquardus Wagner dat II denarios de domo.
Item Smidgadmer dat II denarios de orto.
Item Vschalk dat VI denarios de domo.
Item dictus Yberinn dat I denarium de agro.
Item Knoblauch dat XIII denarios de domo.
Item Dytzel von Herspruk dat IV denarios de domo.

---

[1]) K. A. B. XXIV. Nr. 29. — Siehe auch Nachtrag!

[2]) Von den hier aufgeführten Haus- und Familiennamen existieren heute nur wenige mehr in Amberg.

Item Gutenberger dat IV denarios de domo.
Item Rupprecht de Wingersdorff dat XX denarios de domo et I denarium de orto.
Item Fridel Kutzhaup dat VI denarios de orto.
Item Hegnein des Isenhuts eydem dat XIII denarios de domo.
Item die jung Koblin dat XIII denarios de domo.
Item Fridricus Varster dat II denarios de agro.
Item reich Gobel dat XLII denarios de domo sua.
Item Fridel Roschtauser dat VI denarios de agro am Kulberg.
Item idem dat X denarios de prato prope novum molendinum. („Neumühle.“)
Item idem dat XI denarios de agro sito am amberg.[1])
Item Porndlin dat I denarium.
Item Vlricus Kezzeler dat VI denarios de domo.
Item die alt hirsslin dat IX denarios de domo sua.
Item Chunradus Romer dat VI denarios de domo sua.
Item Albreht Seger de Elbersdorff dat X denarios von der Lömühl.
Item der Vokel dat IX denarios de agro.
Item Erhardus filius dicti der Reichelhart dat XIV denarios de agris.
Item die Egerein dat XIV denarios de orto et III denarios de domo.
Item Jordan auf der Spitz dat IV denarios de agro prope novum molendinum.
Item Chunradus frey dat VIII denarios de domo sua.
Item Scheyderein dat VI denarios de domo sua.
Item Mayr Wagner dat IX denarios de agro sito am amberg.
Item die Schrerein dat X denarios de agro sito auf dem Kugelperg.
Item Gepinpek dat I denarium de domo et VI denarios von der Badstuben[2]) an der „prucken“.[3])

---

[1]) Damit ist urkundlich nachgewiesen, daß der Berg mit der Mariahilfskirche, an dem Amberg liegt, ursprünglich der „Amberg“ (wahrscheinlich Abkürzung für Ammerberg im Gegensatz zu Ammerthal) hieß, und davon die Stadt den Namen trägt.

[2]) Jetzt Eigentum des Chirurgen Nepomuck Hack. (Lit. C 131.)

[3]) Der Ausdruck hat sich noch erhalten in dem Namen „Brückl“-Wirt (dem Hause des Chirurgen Hack gegenüber).

Item Otto Slicker dat XX denarios de agro auf dem Kugelperg.
Item Reyger dat XX denarios de domo.
Item Leutrer dat XV denarios de stabulo.
Item Spitalmaister dat XV denarios von einem erb prope molendinum.
Item Fridericus Wagner dat IV denarios de orto sito hinter dem Ziegelstadel.
Item der jung Alhart dat XII denarios de domo.
Item Heinricus Purkart dat VIII denarios de orto.
Item die alt Freyin dat VII denarios de agris.
Item die Ennenchlin — dez sind der goltsmids kinder I denarium de domo sua.
Item der Hodel dat XII denarios de duobus pratis im Elsinpauch.
Item Kummentaler dat X denarios de agro.
Item Kynengast dat XII denarios de domo sua.
Item Fritz Abschrat dat IV denarios de domo sua.
Item Engel Mezzerer dat XIII denarios de domo sua.
Item Fridricus Holder dat V denarios de agro, qui olim fuit dicti Kehnerer.
Item der Baumantel dat VI denarios de domo.
Item Weygel vitztum dat XLII denarios de domo, et domus est ducis. (Siehe auch Nachtrag!)
Item Ottel Smid dat XII denarios de agro.
Item der alt Schoderl dat XIV denarios de prato pey den sichen.
Item Johannes Sleicher dat V denarios de domo.
Item der Schymel dat VI denarios de domo.
Item Rupprecht Holder dat III denarios de agro.
Item Volcgraff dat XIX denarios de area et V denarios de agro.
Item Gotliep der Jund dat VIII denarios de domo.
Item der Richwolfhart dat XXXIV denarios de nova domo sua.
Item Piger dat VI denarios de domo sua.
Item Gotzant dat X denarios de orto et IV denarios de domo sua.
Item Ulricus Holder dat XII denarios de stabulo suo.
Item Hockel dat XII denarios de domo sua, in qua frater suus habitat.
Item pro decimis in amberg majoribus et minoribus dantur IV librae denariorum Ratisponensium in festo Martini.

Die Georgskirche blieb Jahrhunderte lang — bis zur Kirchenspaltung — eine Zugehör des Stiftes S. Jakob. Die Präsentation übte der Stiftspropst aus, der immer zugleich Domdekan war. Nur Mitglieder des Stiftes — Kanoniker — sollten, so weit es möglich war, als Pfarrer auf die Georgspfarrei präsentiert werden.[1])

Amberg, das sich infolge günstiger Umstände sehr rasch entwickelte, wird bereits 1163 eine Stadt genannt, deren Kaufleuten Kaiser Friedrich I. Zollfreiheit durch das ganze deutsche Reich und die nämlichen Handelsfreiheiten wie der Stadt Nürnberg verliehen. Da überdies Herzog Ludwig der Strenge, dem Bischof Berthold von Bamberg 1269 Amberg zu Lehen gegeben, die Stadt mit verschiedenen Privilegien ausgezeichnet, so wurden immer mehr Handelsleute angezogen und gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerung so gemehrt, daß dem Pfarrer Eberhard von St. Georg zwei capellani zur Unterstützung beigegeben wurden.

Die Judenverfolgung, die um diese Zeit in Bayern, besonders in München, herrschte, warf ihre Wellen bis nach Amberg. Es verbreitete sich das Gerücht, die Juden hätten aus der Kirche hl. Hostien geraubt und in einem Mörser zerstoßen, was viele blutige Auftritte veranlaßte. Manche ältere Juden, die fürchteten, es möchten ihre Frauen oder Kinder, um sich zu retten, die Taufe begehren, tödteten zuerst diese und brachten sich dann selbst ums Leben. Auch ihr Geld warfen sie vielfach ins Feuer, nur damit es nicht in die Hände von Christen fiel. — Pfarrer Eberhard bot Alles auf, die Juden vor der Wut des erbitterten Volkes zu schützen, und seinen Bemühungen ist es zu danken, daß nicht alle Juden aus Amberg hinausgetrieben wurden.

---

[1]) Nach der Kirchenspaltung wurde die Pfarrei von St. Georg nach St. Martin transferiert. Das Präsentationsrecht auf die Pfarrei St. Martin wurde gleichfalls dem Stiftspropste von St. Jakob eingeräumt, welches Verhältnis bis zur Aufhebung des Stiftes (1803) fortdauerte.

Die Pfarrer von St. Georg scheinen damals eine einflußreiche und wichtige Rolle gespielt zu haben; dies geht aus Folgendem hervor: Ludwig der Bayer protestierte gegen die Aufforderung des Papstes Johann XXII., binnen 3 Monaten sich vor ihm zu verantworten und sich der Reichsverwaltung zu enthalten. Als Zeuge in diesem Protestinstrumente ist außer dem Bischofe Nikolaus von Regensburg auch der Pfarrer Gotfried Conrad Seumantel von St. Georg in Amberg unterschrieben.

Die Georgskirche war, wie schon erwähnt, von der eigentlichen Stadt Amberg ursprünglich getrennt durch den Eichenforst, der aber immer mehr gelichtet wurde, und von dem schon am Anfange des 14. Jahrhunderts Nichts mehr zu sehen war. Als Ludwig der Bayer, der sich öfters in seinem „lieben" Amberg aufhielt, 1326 die Stadt erweiterte, mit Mauern und einem tiefen Graben umgab und mit 5 Thoren schmückte, wurde auch die Georgskirche, in welcher der Kaiser am 5. Oktober 1325 für seinen Vater einen Jahrtag mit Vigil gestiftet,[1]) in die Stadt mit hereinbezogen.[2])

Das 14. Jahrhundert brachte für Amberg, das durch den Vertrag von Pavia oberpfälzische Hauptstadt geworden, Leiden aller Art. 1337 wurde Amberg wie überhaupt die ganze Oberpfalz von einer schrecklichen Plage heimgesucht. Es kamen Heuschrecken in solcher Menge, daß — nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Chronisten — „Niemand mehr auf die Straße gehen konnte, ja die Sonne verfinstert wurde", und vernichteten Alles, was da blühte und sproßte. Diese Drangsal währte von 1337—1339. Von der Georgskirche aus

---

[1]) Ried, cod. chronologico-diplom. Episc. Ratisb. Tom. II. n. 834. p. 807.

[2]) Neben dem Görgenthore, das 1630 abgebrochen wurde (nicht unter dem Kirchthurme, wie Rixner irrig annimmt), waren in einen Stein die Worte gemeißelt: Anno Domini MCCCXXVI incoeptum est hoc aedificium proxima die Walpurgis (2. Mai).

wurden Bittprozessionen nach Ammerthal, Kastl und Sulzbach veranstaltet, um Abwendung dieses Uebels zu erflehen. — 1348 raffte die Pest, der „schwarze Tod", eine große Anzahl von Einwohnern hinweg.

Doch der größte Schlag kam über Amberg 1356. Es entstand am 31. Mai eine entsetzliche Feuersbrunst, welche die ganze Stadt einäscherte, wobei fast alle Schriften und Dokumente zu Grunde gingen. Auch das Gotteshaus St. Georg wurde mit allen Accidentien ein Raub der Flammen. So war der (jedenfalls romanische) Bau, über dessen Gestalt wir keine näheren Nachrichten haben, nach fast dreihundertjährigem Bestande vernichtet.

Indes der damalige Pfarrer Eberhard von Plankenfels[1]) ließ sich dadurch nicht entmutigen; er faßte den Entschluß, an Stelle der alten Kirche einen noch größeren Bau zu Ehren des hl. Georg aufzuführen und wußte auch die Bürger dafür zu begeistern. Schon nach kurzer Zeit wurde Hand ans Werk gelegt, nachdem dazu reichliche Opfer geflossen. Bereits im Juni 1359 waren die Grundmauern zum neuen Gotteshause gelegt, wie noch jetzt eine in Stein[2]) gemeißelte Inschrift besagt: „Anno Domini MCCCLIX incoeptum est aedificium in die S. Achatii Martyris" (22. Juni), und alsbald stieg eine herrliche, gothische (jetzt freilich der Gothik entkleidete) Kirche[3]) mit massiven Strebepfeilern und mächtigen Gewölben zur Freude der Bewohner Ambergs empor. Der Bau wurde ausgeführt durch die vom Regensburger Dombaumeister Ludwig gegründete Bauhütte, die noch andere prächtige Werke der Gothik geschaffen.

Was den Aufbau der Georgskirche anbelangt, so

---

[1]) Diesem Geschlechte entstammte auch Bischof Friedrich III. von Regensburg, 1450—1457.

[2]) Der Stein befindet sich in der Wand zwischen Kirche und der früheren Meßnerwohnung.

[3]) Die Kirche ist 60 Meter lang und 21 Meter breit.

ist die Anlage aus der alten christlichen Zeit beibehalten, die sogenannte basilikale Anlage mit hohem Mittelschiffe und niedrigen Seitenschiffen. Die Kirche hat gleich der Minoritenkirche in Regensburg runde Pfeiler,[1]) dann hohe Fenster und drei jedoch unvollendete Türme[2]) im Westen. Dr. Sighart[3]) bezeichnet die Kirche als einen Bau „von großartiger Anlage und originellen Motiven, ausgezeichnet durch überaus schlanke Verhältnisse". Die Hochwände des Mittelschiffes, das gleiche Höhe mit dem Presbyterium hat, werden getragen von 12 Säulen.

Obschon die Kirche im 17. und 18. Jahrhundert ihrer ursprünglichen Gothik im Innern entkleidet worden, verrät doch das ganze Bauwerk noch jetzt den gothischen Grundcharakter. Die mächtig emporstrebenden Verhältnisse, die massiven Strebepfeiler, das hohe und steile Dach, die Fenster hinter dem Hochaltar und hinter der Orgel künden das Prinzip der gothischen Architektur an, ebenso die verstümmelten auf dem Kirchenboden noch sichtbaren Maßwerkfenster des Presbyteriums, das noch erhaltene Westportal[4]) und die drei Türme im Westen, von denen namentlich der kleine nördliche, sechseckige Turm mit überaus zierlichen Blenden[5]) geschmückt ist.

Wiewohl das 14. Jahrhundert eine Periode der Heimsuchung für Amberg war, wurden doch viele größere oder kleinere Stiftungen[6]) für die Georgskirche gemacht, von denen nur einige angeführt werden sollen:

---

[1]) Dr. Jakob, die Kunst im Dienste der Kirche (Landshut 1885) p. 92.

[2]) Den Abschluß des bis zum Achteck ausgebauten Turmes bildet eine unschöne kupferne Haube.

[3]) Dr. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern (München 1863) II. Teil p. 362.

[4]) Das reich gegliederte Westportal ist von überraschender Wirkung. In den Hohlkehlen sind in doppelter Reihe Consolen angebracht, die ehemals mit Steinfiguren geziert waren, welch letztere zu calvinistischen Zeiten zertrümmert worden.

[5]) Dr. Lotz, Kunsttopographie Deutschlands (Fischer, Cassel) 1863.

[6]) Urkunden-Repertorium des Magistrat-Archives der Stadt Amberg.

1306 stiftet Conrad Castner auf dem Frauenaltare in der Georgskirche eine täglich brennende Kerze.

1349 stiftet die Familie Schoederl eine Messe auf dem Kunigundenaltare.

1352 wird vom Priester Ulrich Vel auf dem Nikolaialtare in der Georgspfarr eine ewige Messe (sub summa missa celebranda) gestiftet, die vom Bischof Johann II. von Regensburg am 1. März 1428 bestätigt wird.[1])

1356 verschreibt Dietrich von Hagn dem Gotteshause einen jährlichen Zins von 10 Pfund Pfennige.

1365 verschreibt Dietrich Trautenberger der Meßstiftung zu St. Georg sein Gut zu Stetten.

1369 wurde in St. Georg unter dem „kirchherrn" Heinrich Truchseß eine eigene Predigerstelle mit Bewilligung des Pfalzgrafen Rupprecht errichtet, auf welche dem Rate von Amberg das Präsentationsrecht eingeräumt wurde. Die Predigerpfründe ist gestiftet durch den Münzmeister Friedrich Alhart, der folgende Stiftungsurkunde ausgestellt hat:

„Ich Friedrich Alhart, weiland Münzmeister zu Amberg, „bekenne öffentlich mit diesem Briefe, daß ich dem allmächtigen „Gott und auch Maria zu Lob und Dienst ein ewig pfrümbde „gemacht hab von dem Gütl, das mir Gott verliehen, und „zwar geb ich zu der pfrümbde jährlich 25 Pfund Regens„burger Pfennige von dem Gelde, das ich auf der Stadt„kammer zu Regensburg hab und noch ein gut Behausung, „gelegen bei dem Brunnen und heißt der Zohlerr. Diese „pfrümbde habe ich zu verleihen gegeben den ehrsamen weisen „Mannen, meinen lieben Herren und Freunden, den Bürgern „der Stadt Amberg fürbas ewiglich mit der Bescheidenheit, „daß sie, so oft die pfrümbde ledig wird, sie geben sollen „einem ehrbar Mann, der ein gut Wort und Wandel hat „und wohlgelehrt zu predigen und soll auch Priester sein oder

---

[1]) Ried, cod. n. 1042. p. 999.

„desselben Jahr Priester werden. Der auf die pfrümbde „kommt, soll alle Wochen 3 Messen lesen und zwo Predigten „thun, es wäre denn, daß ihn Krankheit oder andere Sache „hindere; besonders soll er an Sonn- und Heiligen-Tagen „mit solchem Fleiße predigen, daß Gottes Lob und des Volkes „Andacht damit gemehrt wird; er soll auch an hochzeitlichen „Tagen (hohen Festtagen) in seinem korröklein mit dem Pfarrer „und dessen gesellen (Cooperatoren) in der Prozession um die „Kirchen gehen d. i. zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, hl. „Leichnamstag, an den 4 hohen Zeiten unserer lieben Frau, „Palmtag, Kirchweihtag und an des Hauptherren (St. Georg) „Tag; doch soll er kein Sakrament reichen, noch Anderes thun, „was einem Pfarrer zukommt, es wäre denn mit Willen des „Pfarrers. Bei Streitigkeiten zwischen Pfarrer und pfrümbder „(Prediger) soll der Rat zu Amberg Gewalt haben zu schlichten."

Im folgenden Jahre wurde die Stiftung durch Bischof Conrad von Regensburg bestätigt. 1377 gestattete der Bischof, daß von diesem reich dotirten Benefizium ein Teil zu anderen guten Zwecken verwendet werde.[1])

1378 giebt Ulrich Auersberger der Frühmeßstiftung in St. Georg ein Erbrecht.

1380 stiftet Gebhard Salzkaufer eine ewige Messe in der Ulrichskapelle auf dem Gottesacker („super carnario") bei St. Georg.

1381 verpflichtet sich Hans Frey aus seinem Gut zu Raichering eine jährliche Gilt zum St. Görgenhaus zu geben.

1383 verschreibt derselbe der Meßstiftung 12 Pfund Heller jährlichen Zins.

1385 macht sich Heinrich Auersberger verbindlich, aus

---

[1]) Das jährliche Einkommen der Prädikatur betrug nach Abzug dieses Teiles in Geld 84 fl. 3 kr. 6 dl. und in Naturalien 10 Viertel Weizen, 115 Viertel Khorn, 10 Viertel Gerste und 121 Viertel Haber, 70 Khäß, 522 Ayr, 27 Herbsthennen, 17 Faßnachthennen.

seinem Gute zu Zant zur Meßverwaltung eine jährliche Gilt zu reichen.

Im gleichen Jahre verspricht Jordan Gießer zur Meßstiftung des Frauenaltars bei St. Georg 1 Pfund Heller jährlichen Zins.

1391 verschreibt Conrad Fon der Georgskirche einen jährlichen Zins von 9 Pfund Regensburger Pfennige.

1394 stiftet die Familie Stuchs auf dem Kunigundenaltare eine beständige Messe.

Noch reichlicher flossen die Stiftungen im 15. und 16. Jahrhunderte.

1404 verschreibt Heinrich Mutter der Frauenmesse zu St. Georg einen jährl. Zins von 40 Pfennigen, desgleichen Werndel Weinzierl ein jährl. Reichnis aus seinem Baumgarten.

1421 wird eine ewige Messe auf dem St. Michelsaltare gestiftet.

1426 verkauft Karl Smit an Hans Wagner sein Haus und Hof am Nabburger Thor, welches der Georgenkirche mit 1 Pfund Heller jährlich zinsbar ist.

1438 stiftet Konrad Faber, Kaplan, das Benefizium auf dem Nikolai-Altare in der Georgskirche. (Noch weitere Benefizialstiftungen des 15. Jahrhunderts sind genannt p. 276.)

1503 verschreibt Margareth Hasin dem Gotteshause St. Georg auf ihrem Gute zu Kümmersbruck eine jährliche Gilt.

1511 macht Kunigund Camerin eine Stiftung zu Gunsten des Gotteshauses St. Georg.

1514 macht Wilhelm Schuster eine Stiftung für den Kunigundenaltar in St. Georg.

1531 verschreibt Hans Verster der Prädikatur und der Kirche St. Georg einen jährlichen Zins auf seiner Behausung in der Georgenstraße.

1545 verschreibt Michael Schirer der St. Anna-Messe in der Georgenkirche einen jährlichen Zins auf seiner Behausung im Neustift.

1554 verschreibt Georg Aumüller zu Gärbershof dem Gotteshause St. Georg einen jährlichen Zins auf seiner Mühle.

1555 verschreibt Georg Flickl dem Gotteshause einen jährlichen Zins auf seiner Behausung vor dem Schloße.

1556 verschreibt Paul Weigl, Bürger und Ratsmitglied, dem Gotteshause einen jährlichen Zins von seinem Hause in der St. Jörgengasse, ebenso Lebzelter Simon Schüttensam.

1557 verschreibt Philipp Lemer, Schmied, dem Gotteshause einen jährlichen Zins von seinem Hause in der unteren Nabburgergasse, ebenso Tuchmacher Hans Meixner, Lederer Hans Krieger.

1559 verschreibt Hans Pfleger, Mitglied des inneren Rathes, dem Gotteshause einen jährlichen Zins von seiner Behausung, Stadel und Garten hinter dem Rathhause, ebenso Anna, Augustin Schwaigers selige Witwe.

1560 verschreibt Lorenz Rößler, Balgmacher, einen jährlichen Zins, ebenso Seiler Johann Reuschl, Nadler Georg Balbirer.

1561 verschreibt Bürger Hans Penk dem Gotteshause einen jährlichen Zins von seiner Behausung im Neuenstift.

1562 verschreibt Fuhrmann Georg Müller einen jährlichen Zins, ebenso Zimmermann Kunz Wolf und Schmied Lorenz Pittersberger.

1564 verschreibt Paul Weigl der Jüngere einen jährlichen Zins von seinem Hause im Neustift, 1566 Paul Weigl der Ältere in der Ziegelgasse, 1569 Sporer Eberhard Ponl in der Georgengasse, Schuster Georg Huefnagel in der oberen Nabburgergasse, 1574 Bäcker Sebastian Fellner in der unteren Nabburgergasse, Zimmermann Hans Crafft in der langen Gasse, 1576 Püttner Hans Deuerner hinter den Fleischbänken, Schröttermeister Stephan Donhauser, 1585 Bäcker Wilhelm Weinzierl in der Georgengasse und Steinmetz Hans Hauck im Neustift.

Die Georgskirche blieb Pfarrkirche, auch nachdem

1421 die Kirche St. Martin gebaut worden. An der Martinskirche, der späteren Hauptkirche, waren nur Benefiziaten angestellt, die täglich die hl. Messe lasen, gemeinsam die Tageszeiten beteten und unter dem Pfarrer von St. Georg als ihrem Dechant standen („Quorum Decanus perpetuus de jure est Rector seu Parochus St. Georgii“).[1])

In der Georgskirche bestanden bis zur Kirchenspaltung 8 Benefizien, nämlich die vom Bürgermeister und Rat gestifteten 3 Benefizien St. Michaelis (1454), B. Mariae Virg. (1466) und St. Cunegundis (1469), das Nikolai-Benefizium, gestiftet vom Priester Ulrich Vel (1423), das Dreikönigs-Benefizium, gestiftet vom Bürger Felix Fraischlich, der für sich und seine Nachkommen das Patronatsrecht vorbehalten; auf die übrigen Benefizien präsentirte der Rat. Dazu kamen später noch die Benefizialstiftungen St. Annae, St. Angelorum et St. Udalrici.

1452 kam der hl. Johannes Capistran, Schüler des hl. Bernhardin von Siena, auf seiner Missionsreise durch Deutschland von Waldsassen her, wo er sich einige Tage aufgehalten, auch nach Amberg, hielt auf dem Marktplatze Bußpredigten und gründete im Einvernehmen mit dem Pfarrer der Georgskirche, Heinrich von Rabenstein, ein Franziskanerkloster.[2]) Ein reicher Bürger, Johann Bachmann, schenkte Grund und Boden zum Kloster- und Kirchenbaue, was der Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche, an dessen Hofe der Heilige längere Zeit verweilte, gerne genehmigte.

Ein Jahr später sah sich der Pfarrer veranlaßt, die Stadt mit dem Interdikte zu belegen. Die Amberger sträubten

---

[1]) K. A. B. Nr. 6 „Ambergensia“.

[2]) Das Kloster wurde 1556 durch Otto Heinrich aufgelöst, 1626 durch den Kurfürsten Maximilian wieder hergestellt und 1803 neuerdings säkularisirt. Die Klostergebäulichkeiten kaufte ein gewisser Bruckmüller, der darin eine Brauerei mit Gasthof („Gasthof zum König von Bayern“) errichtete. Die Kirche wurde städtisches Theater.

sich nämlich gegen die Regierung des Pfalzgrafen Friedrich; sie wollten seinen Neffen Philipp als Landesherrn haben. Vergebens bemühte sich Friedrich, auf gütlichem Wege sie zu gewinnen. Die von ihm abgesandten Räte standen in größter Gefahr, ihr Leben zu verlieren und wurden im Rathause eingesperrt. Da unter den Räten auch ein Geistlicher war, belegte der Pfarrer die Stadt mit dem Interdikte. Ein reitender Bote eilte nach Regensburg zum Bischofe Friedrich, der seinen Weihbischof Johann und den Kanonikus Fager nach Amberg schickte. Als diese die Zensur zu bestätigen drohten, wenn nicht die Räte losgegeben, und die Huldigung versprochen würde, gaben die Bürger nach, und so wurde das Interdikt nach 36 stündiger Dauer am Palmsonntag (25. März) wieder aufgehoben.[1])

Um das Jahr 1465 war Kaplan in St. Georg der berühmte Veit Arnpeckh, später Benefiziat an der Martinskirche und dann Pfarrer zu St. Andreae in Freising. Von ihm stammt ein dem Chronikon des Andreas Ratisbonensis sehr ähnliches Chronicon Bajoariae von 539 — 1495. (Pez, thesaurus anecdotorum tom. III 2.)

Der jeweilige Pfarrer von St. Georg war verpflichtet, dem Stifte St. Jakob in Bamberg 40 Goldgulden rheinisch als Pension oder sogenanntes Tafelgeld („in subsidium mensae capitularis pensionem annuam quadraginta florenorum Renen.auri super fructibus et redditibus et proventibus ecclesiae“) zu bezahlen. Diese Verpflichtung war auf Bitten des Stiftes vom Papste Sixtus IV. den Pfarrern von St. Georg auferlegt worden. In der darüber ausgefertigten Bulle vom 19. August 1472 wurde sogar bestimmt, daß der Pfarrer, der am bestimmten Termine diese Zahlung nicht leiste, nach Ablauf von 30 Tagen in die Strafe der Exkommunikation verfallen und wenn auch das Nichts fruchte, von der Pfarrei entsetzt werden solle.

---

[1]) Dr. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, III. Band p. 500.

Diese Drohung ging wirklich an einem Pfarrer anfangs des 16. Jahrhunderts in Erfüllung. Pfarrer Sebastian Kirmreuter, der sich beharrlich weigerte, die „Pension" zu bezahlen,[1]) wurde 1518 von der Pfarrei entsetzt, die nunmehr dem Johann Götz verliehen wurde. Auf seine Bitten hin wurden die 40 fl. auf 20 fl. reduziert; jedoch selbst diese 20 fl. wurden in den letzten Jahren vor der Kirchenspaltung nicht mehr bezahlt. Vergebens wandte sich das Stift an den Kurfürsten. Der Pfarrer Helbling weigerte sich beharrlich, die Zahlung zu leisten, weil „die fructus[2]) der Pfarrei ohnehin schon sehr geschmälert worden", wie aus Folgendem hervorgehe:

1) „Wenn früher das Opfer jährlich auf 250 fl. gestiegen, erreiche es jetzt kaum 5 fl.

2) „Früher seien für jeden Verstorbenen, so er einmal kommuniziert hatte, 52 dl. gegeben worden; das sei jetzt durch kurfürstliches Mandat aufgehoben worden.

3) „Werden den Verstorbenen keine Vigilien mehr gehalten.

4) „Die Filiale Poppenricht, die der Pfarrei unmittelbar einverleibt, sei von der Herrschaft Sulzbach eingezogen worden; desgleichen werde mit dem Gotteshause Kümmersbruck von den Eschenbeckhen zu Ammerthal einem Pfarrer auch nicht wenig Abbruch gethan.

5) „Früher sei ein Pfarrer von Umgelt frei gewesen, jetzt nicht mehr.

6) „Es wäre ein Pfarrer jetzt mit großer Steuer belegt.

7) „Er müsse trotzdem wie früher noch 4 Capläne, einen Schulmeister, einen Cantorem und andere mehr Beschwerung haben und halten, desgleichen auch sonst des Jahres etlich große Mahlzeiten geben.

8) „Es habe ein Pfarrer nur den 3. Teil des Zehnten über die Stadt Amberg und die Dörfer, die andern 2 Teile

---

[1]) K.-A. A. Fasc. 353.

[2]) K.-A. B. Inn. G. II. K. 280.

gehörten Seiner kurfürstlichen Gnaden. Der 3. Teil erstrecke sich zu gewöhnlicher Zeit nicht über 200 fl. Sollte die Pension fernerhin bezahlt werden müssen, sei er gesinnt, die Pfarrei aufzugeben."

Der letzte katholische Pfarrer vor der Kirchenspaltung war der genannte Georg Helbling (1538 bis 1553), der sich nur unter den gewaltigsten Kämpfen mit dem für die Lehre Luthers eingenommenen Magistrate halten konnte. Nach dem Tode Helblings wurde der katholische Ritus in der Georgskirche abgeschafft. Die Predigerstelle, auf welche dem Rate das Präsentationsrecht zustand, wurde schon 1538 mit keinem katholischen Prediger mehr besetzt. Auf Bitten des Rates sandte Luther als Prediger den Andreas Hugel, dem die Spitalkirche für seine Predigten angewiesen wurde. Der Bischof von Regensburg erhob dagegen Einsprache, worauf Hugel zwar entfernt werden mußte; aber der Rat brachte es beim Kurfürsten Ludwig dahin, daß der lutherische Gottesdienst in der Spitalkirche fortgesetzt werden durfte.

Nach dem Tode des Pfarrers Helbling stellten die Räte an den Stiftspropst von St. Jakob das Ansinnen, das jus conferendi der Pfarrei St. Georg „gegen billigen und gebührlichen Vergleich" ihnen zu überlassen. Der Stifspropst lud zu mündlichen Verhandlungen ein; die Räte schickten auch dazu Abgesandte, aber die Verhandlungen zerschlugen sich. Das Stift machte sogar das Angebot, alle Rechte und Gerechtigkeiten, die ihm an der Georgspfarrei zustünden, um 1000 fl. abzulassen,[1]) wenn ein katholischer Pfarrer ernannt würde; allein die Räte gingen nicht darauf ein.

Im Jahre 1555 wurde vom Stifte St. Jakob der 73jährige Pfarrer Popp von Allersberg auf die Pfarrei präsentirt und vom Ordinariate Regensburg investirt; aber die Räte versagten ihm die Einweisung in die Possession und

---

[1]) K.-A. B. S. IV. 67/1 Fasc. 1.

ließen ihn durch den Kanzleischreiber Mathes Widmayr kurz abweisen mit den Worten:[1]) „Die Räte wissen Euch päpstlich gesinnt und derselben Lehr, dagegen die von Amberg sind evangelisch, und darum sind die keine Pfarrkinder für Euch und Ihr kein Pfarrer für sie.“ Umsonst wandte sich Pfarrer Popp an den Kurfürsten, „er sei schon 74 Jahre alt und eine lange Reihe von Jahren Hofpfarrer in Neumarkt gewesen.“

Otto Heinrich erließ am 5. April 1556 eine neue Kirchenordnung, gemäß welcher der katholische Religionskultus nicht mehr geduldet werden sollte. Daraufhin wurde kein katholischer Pfarrer mehr zugelassen, und die Georgskirche für den lutherischen Gottesdienst geöffnet. In den übrigen Kirchen war der katholische Gotttesdienst schon früher abgeschafft worden. Das „Widdum“ d. i. den Pfarrhof von St. Georg bezog der lutherische Pfarrer Johann Mayer.

Es begann nun in Amberg jene unselige Periode, in welcher die Religion wie ein Kleid gewechselt wurde. Nach dem Grundsatze cujus regio, illius religio mußte die Bürgerschaft Ambergs bald den lutherischen, bald den kalvinistischen Glauben annehmen, je nachdem die Kurfürsten Luther oder Kalvin anhingen. Im Laufe eines halben Jahrhunderts wurde 4 Mal die Religion gewechselt. Die katholische Religion war in Gefahr, völlig ausgerottet zu werden. In der Georgskirche hatten die Kalvinisten eine so große Verwüstung angerichtet, daß dieselbe ihnen selbst der Benützung nicht mehr wert schien. Auf Befehl des Kurfürsten Friedrich IV. wurde die Kirche 1599 geschlossen und blieb Jahre lang verlassen. Die lutherische Bürgerschaft verlangte umsonst vom kalvinistischen Rate die Öffnung der Kirche. Erst am 16. Juli 1619 wurde sie geöffnet und von den Lutheranern und Kalvinisten (beide Religionsparteien durften seit den letzten Regierungsjahren Friedrichs IV. neben einander bestehen) abwechslungsweise benützt.

---

[1]) K.-A. A. Fasc. 353 Nr. 3.

Unter Friedrich V. bewohnte den Pfarrhof von St. Georg der kalvinistische Pfarrer M. Johann Burkard. Das Gebäude war in den letzten Jahrzehnten sehr herabgekommen, weshalb der Pfarrer den Kurfürsten bittet „um Verbesserung[1]) etlicher geringer Baumängel und um Erbauung eines Stalles, damit er zu seiner und der Seinigen Notdurft ein Viehlein könnte halten." Im Auftrage des Kurfürsten besichtigt der Pfarrverwalter Johann Bergmann die Baufälle und giebt am 7. September folgendes Gutachten ab:

„Uf Herrn M. Burkharts Pretigers unterthänigstes „Suppliciren und Euer fürstlichen Gnaden genedigen Geheiß „thue ich hiemit unterthänig berichten, daß es notwendig, „Fenster, Öfen und das tache ufm Pfarrhof zu verbessern, „welche Verbesserung mit 25 fl. beschehen kann. Die alte „Khüstallung wird hinweggebrochen und dafür eine andere „Khü- und Schweinestallung gebaut, die in Allem mit 40 fl. „Paukosten kann verrichtet werden.

„Die mittlere Wohnstuben, auch das obere gemache zum „Stutirn, die Schlafkammern werden mit 28 fl. renovirt und „gesäubert. Wannen aber der Frau Pfarrerin Meinung nach „das ganze Hauße und alle Gemächer, so doch nicht bewohnt, „sollten renovirt werden, werden 50 fl. nicht glankhen."

Auf dies Gutachten hin wurde der Pfarrhof wieder notdürftig ausgebessert.

Mit Anfang des 17. Jahrhunderts war das katholische Bewußtsein in Amberg fast ganz geschwunden.

Als der Bayernherzog Maximilian nach seinem glänzenden Siege am weißen Berge bei Prag über den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz die Oberpfalz erhielt,[2]) war sein Hauptbestreben, das neu erworbene Land wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen. Zu diesem Zwecke stellte er an den Rektor des Jesuitenkollegiums in

---

[1]) K.-A. A. Fasc. 353 Nr. 7.

[2]) Die rechtliche Verleihung erfolgte erst 1628.

Ingolstadt das Ansuchen, ihm einige Patres zur Verfügung zu stellen. Schon 1621 hatte der Kurfürst für das in Amberg garnisonirende Regiment den P. Einslin als „Feldpater" bestellt, der im kurfürstlichen Schloß Wohnung erhielt, woselbst in einem Saale die Gottesdienste[1]) für die Soldaten stattfanden. P. Einslin war der erste katholische Priester, der nach einer Unterbrechung von circa 60 Jahren in Amberg wieder das hl. Meßopfer darbrachte.

Infolge des öfteren Religionswechsels gegen die Religion ganz gleichgiltig geworden, brachten die Bewohner Ambergs den katholischen Ordensmännern anfänglich nur geringe Sympathie entgegen. Indes angezogen durch das freundliche und edle Auftreten der Jesuitenpatres, fanden sich die Amberger schon am Weihnachtsfeste 1621 so zahlreich ein, daß der Saal sie nicht zu fassen vermochte. Mit Beginn des Jahres 1622 hielt man darum Umschau nach einem größeren Lokale und fand hiezu die Hofkapelle, die jetzige Frauenkirche, geeignet. Da dies ehrwürdige Gotteshaus schon unter dem Kurfürsten Friedrich III. von den Kalvinisten in einen Pferdestall verwandelt worden, mußten die Patres zuerst für genügende Reinigung sorgen.

Noch im nämlichen Jahre (1622) wurde auch die Georgskirche wieder für den katholischen Gottesdienst geöffnet und den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben. „Dieser große majestätische Tempel bot freilich einen Anblick des Jammers dar. Alle Altäre waren von den Kalvinisten niedergerissen, Bilder und Statuen zerschlagen, die sehr schönen Glasgemälde zertrümmert; nichts als die nackte Mauer, mit Schmutz bedeckt, war zurückgeblieben." Auf die Kunde, daß die Georgskirche zum katholischen Gottesdienste wieder benützt werden dürfe, eilten die Soldaten freudig herbei und boten

[1]) Die erforderlichen Gefäße und Paramente hatte P. Einslin von dem Bischofe zu Regensburg Albert IV., Freiherrn von Törring, gelegentlich eines Besuches als Geschenk erhalten.

bei der Reinigung der Kirche ihre Dienste an. Es wurden 3 Altäre aufgerichtet, Fahnen, Bilder, Paramente, Statuen und andere kirchliche Gerätschaften, welche der milder gesinnte Teil der lutherischen Einwohnerschaft vor der Zerstörung der Kalvinisten gerettet hatte, von den Soldaten in der Stadt aufgesucht und in die Kirche zurückgebracht.[1]) Die lutherische Bürgerschaft ließ dies Alles nicht blos willig geschehen, sondern brachte überdies Geld, Linnentuch, Wachs und Anderes, was sich zum Schmucke der Kirche eignete, herbei. Der Kurfürst selbst ließ aus München prächtige Ornamente[2]) für die Georgskirche kommen.

Nach und nach verschwand jegliche Abneigung gegen die Ordensmänner, und ein großer Teil der Bürgerschaft kehrte in den Schoß der Kirche zurück. Schon 1622 konnte das Frohnleichnamsfest öffentlich gefeiert werden. Die Prozession ging mit dem größten kirchlichen Gepränge vor sich; sie zog von der Georgskirche aus zur Franziskanerkirche, vor welcher das erste Evangelium gesungen wurde; das zweite wurde abgehalten vor der Martinskirche, das dritte vor der Residenz und das vierte (wegen eingetretenen Regens) in der Georgskirche. Ein seit Menschengedenken nie gesehenes Schauspiel entfaltete sich in den Straßen der Stadt. Auch lutherische Knaben und Mädchen beteiligten sich zahlreich und benahmen sich so erbaulich, daß diese religiöse Feier auf das Volk einen tiefen Eindruck machte. So faßte das katholische Element allenthalben wieder feste Wurzel.

Im Jahre 1624 wurde der Pfarrhof von St. Georg, den der kalvinische Prediger verlassen mußte, als Wohnung den Jesuiten angewiesen, die bisher im kurfürstlichen Schloße

---

[1]) Der Wert der bei dieser Gelegenheit wieder ans Tageslicht gezogenen Meßkleider wird von P. Kropf S. J. auf 10000 fl. geschätzt.

[2]) Diese Ornate wurden nach der Aufhebung des Jesuitenordens verschleudert; einer dieser prächtigen Ornate befindet sich in der Kirche zu Windischeschenbach.

gewohnt hatten und daselbst eine katholische Schule eröffneten; dorthin wurde auch die lateinische Schule aus dem Gebäude an der Krambrücke verlegt. Ebenso wurde das kurfürstliche im ehemaligen Franziskanerkloster untergebrachte Seminar den Jesuiten zur Leitung übergeben

Am 8. Dezember hielt P. Hugo zum ersten Male in der Georgskirche[1]) vor den Studirenden Predigt, und P. Johannes Grenz nahm die erste Taufe vor. Die Kirchenmusik bei den Gottesdiensten besorgten teils einige Militärmusiker, teils die Seminaristen, obwohl sie damals noch zu dem lutherischen oder kalvinistischen Glauben sich bekannten. Am 15. September 1626 wurde in der Georgskirche ein feierliches Amt mit Te Deum gehalten zum Danke für den Sieg, den Tilly über die Dänen bei Lutter am Barenberge erfochten.

1628 wendet sich der Stiftspropst von St. Jakob an den Kurfürsten mit der Bitte, es möchte dem Stifte wieder die Pfarrei St. Georg, die „zur Zeit des eingerissenen neuen Glaubens seinen Antecessoribus entzogen worden", wie früher eingeräumt werden. Zur Regelung dieses Punktes sowie anderer kirchlichen Angelegenheiten traten auf Wunsch des Kurfürsten 1629 am 23. Februar Abgeordnete der Bischöfe Johann Georg von Bamberg, Albert von Regensburg und Johann Christoph von Eichstätt, zu deren Sprengeln die Oberpfalz gehörte, in Amberg zur Beratung zusammen, woran auch der Jesuitenprovinzial P. Mundbrod teilnahm. Das Resultat dieser Konferenz war der sogenannte Rezeß, dem zufolge die Jesuiten die Georgskirche (sie hatten die Wahl zwischen Martinskirche und Georgskirche, wählten aber letztere) als Eigentum erhielten und von der Pfarradministration befreit wurden.

---

[1]) Als Organist bei der Georgskirche war am 18. Juli der Militärmusiker Joachim Ulrich mit einem jährlichen Solde von 200 fl. aufgestellt worden; aber schon am 29. Oktober wurde ihm gekündet, „weil ein jüngerer Studiosus vorhanden, der mit geringerem Salario den Dienst versehen könnte".

Alle pfarrlichen Rechte und onera wurden von St. Görgen auf St. Martin „hinumbgewaltzt". In der Martinskirche blieb den Patres nur das jus cathedrae. An einigen Tagen, die vom Ordinariate bestimmt wurden, sollte jedoch die Predigt dem Stadtpfarrer zukommen und zwar an Weihnachten, an den Fastenfreitagen, am Ostermontage, am Frohnleichnamssonntage und später auch am Feste des hl. Crescentian. Überdies wurde in der Konferenz beschlossen, daß die Jesuiten ein vollständiges Kollegium mit Gymnasium und Seminar erbauen, und ihnen zu diesem Zwecke eine jährliche Dotation von 10000 fl. angewiesen werden sollte.

Nicht uninteressant sind die Gründe, welche die Jesuiten veranlaßten, der herrlichen Martinskirche, die an Größe fast einer Kathedrale ähnlich und im Herzen der Stadt gelegen war, die Georgskirche vorzuziehen.

„Obenan stehen gewisse Servitute, die auf St. Martin haften; darunter sind zu rechnen die Wächter und Stadttürmer, die auf dem Turme wohnen, der von Fremden und Einheimischen häufig bestiegen wird, und von welchem aus Jedermann in das Kollegium und dessen Garten sehen und jeden Schritt und Tritt beobachten kann; ferner der stets offene Durchgang von der Schiffbrücke auf den Marktplatz durch die Kirche; dann die Abhaltung einer Prozession an jedem Donnerstag im Jahre; endlich die Inanspruchnahme mehrerer Altäre, welche gewisse Zünfte einst beigeschafft haben, und die, ohne Anstoß zu erregen, einerseits denselben nicht verweigert, andrerseits ohne eine gewisse Beengung des Kollegiums nicht belassen werden könnten."

Nicht minder stand der Wahl der Martinskirche deren Größe und Ausdehnung entgegen, die zur baulichen Unterhaltung großer Summen, zur Reinlichhaltung vieler Hände bedürfe. „Schon zum Läuten der großen Glocke seien wenigstens 3 Personen, zum gesamten Geläute wenigstens 12, und wenn diese nicht recht stark sind, auch 15—20 Menschen notwendig.

Auch müßte man für die Sonn- und Feiertage eigene Musiker anstellen, da die gleichzeitig auch in der Aula des Gymnasiums beschäftigten Seminaristen nicht im Stande wären, die Musik in einer so großen Kirche zu besorgen. Auch die ungünstige Lage des ganzen Platzes müsse in Betracht gezogen werden; man könne keinen bequemen, einer religiösen Körperschaft zusagenden Eingang gewinnen, möge man das Kollegium bauen, wie man immer wolle; zudem sei die Baustelle an dem fraglichen Orte in der Nähe der Kirche ungesund, teils wegen ihrer tiefen Lage, teils wegen der häufigen Überschwemmungen, denen sie beim Austreten der Vils zunächst ausgesetzt ist, teils wegen der Unmöglichkeit, daselbst gute Trinkbrunnen anzulegen. Unangenehm und mitunter beschwerlich könne die unmittelbare Nähe des Fischmarktes und gewisser Gewerbe werden wie die der Wäscherinnen, der Gerber, der Schiffer und und derer, die dort Salz von den Schiffen auf die Wägen verladen."

„Endlich dürften sie sich eine größere geistliche Wirksamkeit, namentlich durch Abhaltung von Predigten versprechen, wenn sie auf die Martinskirche verzichten. Denn bliebe die Pfarrei zu St. Georg, so müßten sie daselbst wie bisher auch die Pfarrpredigt halten, die jedoch wegen der weiten Entfernung dieser Kirche von den übrigen Stadtteilen stets weniger besucht sein wird, als wenn sie in St. Martin gehalten werden kann. Auch auf das gemeine Wohl sei Rücksicht zu nehmen. Die Stadt würde durch Erbauung des Kollegiums in der Nähe von St. Martin weit mehr benachteiligt sein; denn in diesem Falle würde die Beseitigung vieler Fischerwohnungen und die Verlegung des Fischmarktes selbst zur unabweisbaren Notwendigkeit; außerdem müßte eine größere Anzahl Privatgebäude abgebrochen werden, als wenn das Kollegium in der Nähe von St. Georg zu stehen käme — was für die magistratische Kasse einen Ausfall an Steuern zur Folge haben würde. Auch wäre es allzu beschwerlich, bei allen Taufen und Hoch-

zeiten bis in das entlegene St. Georg hinauf zu wandern, oder von da aus die Provisurgänge — besonders zur Nachtzeit — bis in die fernsten Teile der Stadt zu machen."

Diese Gründe bestimmten die Jesuiten, bei St. Georg das Kollegium zu bauen.

Schon 1630 gingen die Jesuiten ans Werk. Dem Pfarrhofe gegenüber stand eine Reihe von Häusern,[1]) 12 an der Zahl, jedes mit einem Gärtchen. Diese Häuser wurden mit 5974 fl. angekauft. Auf der andern Seite lag der zur Georgskirche gehörige Freythof,[2]) der diese von Süden nach Westen

---

[1]) Unter den Seminar-Akten ist noch der alte Plan vorhanden, in dem diese Häuser namentlich aufgeführt werden: 1. Sales Weber Hauß, 2. Webers Hauß, 3. Hoff, 4. Wagners Hauß, 5. Speisers Hauß, 6. Maister simon maurer Hauß, 7. beem Dan Hauß, 8. Eckerls Wagners Hauß, 9. groß scheffer Hauß, 10. mesner Hauß, 11. Zimmermanns Hauß, 12. scharff Richter Hauß.

[2]) Auf diesen Friedhof bezieht sich die Inschrift eines noch jetzt an der südlichen Kirchenmauer angebrachten Steines, welche aus dem 16. Jahrhundert stammt und lautet:

Sepultos hic pia
Protege o virgo Maria;
Laudum cantilena
Vocitat te gratia plena.
Fontis vite vena
Venie collatrix amena
Miseros in pena
Visita o virgo serena.

Mit den vorhandenen Grabdenkmälern ist, wie es scheint, nicht besonders sorgfältig umgegangen worden. Manche Grabsteine wurden zur Pflasterung benützt; die Stiege, die zum Keller des k. Gymnasialrektorates führt, besteht aus lauter solchen Steinen. Im Sommer 1895 wurde vom Verfasser im sogenannten Wallgarten (Teil des ehemaligen Friedhofes) unter einem Gesträuche versteckt ein hübsches Relief in Stein gefunden, das jedenfalls von einem Grabdenkmale herrührt. Das Relief — spätgothisch — stammt aus der Zeit von 1490 und stellt „Christus im Elende" vor. Der Typus der Darstellung versetzt uns in einen Moment nach der Geißlung und Krönung, wozu hier bereits die Wundmale getreten. Somit liegt der Darstellung ein ähnlicher Gedanke zu Grunde wie den sogenannten Misierikordia- oder Erbärmde-

umgab; er wurde gesperrt und mit den übrigen Erwerbungen der Jesuiten vereinigt, wogegen zwei neue Friedhöfe angelegt wurden.

Noch eine andere große Schwierigkeit war zu beseitigen. An der Nordseite der Georgskirche stand das Görgenthor[1]) mit einer Brücke über den Stadtgraben, durch welches die Straße nach Ammerthal, Kastl und Neumarkt führte. Die Einrichtung des Jesuitenkollegiums verlangte einen von allen Seiten freien und abgeschlossenen Raum. Es mußte darum das Georgithor beseitigt, in den Umkreis des Kollegs gezogen, und dafür ein neues Thor eröffnet werden. Nur ungern ging die Bürgerschaft auf dies Verlangen ein. Es bedurfte dazu der mächtigen Vermittlung des Kurfürsten selber, der das Pfarrwiddum nebst den die Georgskirche umgebenden freien Plätzen den Jesuiten überließ und den Befehl gab, in nächster Nähe ein „neues Thor" zu eröffnen.

Nachdem die Jesuiten vom Metzger Wolfgang Winkler einen Steinbruch am Berge erworben, ging es rüstig an den Bau. Die Zufuhren übernahmen „Hans Grasser von kefring" und die „Gerbershofischen Underthanen". Die angekauften Häuser wurden abgetragen, und auf dem Freythof zu St. Georg ein Kalkofen[2]) erbaut. Hart neben dem Kalkofen stand die schon erwähnte Ulrichskapelle, unter der sich eine Krypta[3]) mit massivem Gewölbe zur Georgskirche hinzog; darin wurden

---

bildern, die in der Spätgothik außerordentlich beliebt waren. Bei der Darstellung „Christi im Elende" sitzt der Heiland entkleidet, blutend (zuweilen mit der Dornenkrone) nachdenklich auf einem Steine. Durch die Zufügung der Wundmale ist hier dieser Typus mit jenem der „Erbärmdebilder", die den Heiland seine Wundmale weisend darstellen, gewissermaßen verquickt.

[1]) Siehe Abbildung Nr. 2.

[2]) Beim Neubau eines Kellers für die Seminar- oder Malteserbraueri 1862 wurde dieser Kalkofen noch ganz gut erhalten aufgefunden; selbst brauchbarer Kalk war darin noch vorhanden.

[3]) Auch diese Krypta wurde 1862 aufgefunden.

die auf dem Friedhofe ausgegrabenen Totengebeine verwahrt. Am 4. Juni 1631 wurde mit dem Abbruche der Ulrichskapelle begonnen. Die Steine ließ man Ort und Stelle liegen und bedeckte sie mit Erdmassen, so daß ein förmlicher Wall entstand.

Nach den Seminar-Akten lautete der Kostenanschlag für den Bau des Kollegs auf 36569 fl., für den Bau des Gymnasiums auf 13477 fl., für Instandsetzung der Georgskirche ohne innere Ausschmückung auf 20344 fl.[1])

Man glaubte, in 4 Jahren den ganzen Bau vollenden zu können; allein wegen der kriegerischen Unruhen mußten die Vorbereitungen zum Baue und zur Instandsetzung der Georgskirche[2]) wieder eingestellt werden.

Diese Kriegsunruhen machten es auch unmöglich, die ausgesetzte Dotation von jährlich 10000 fl. an die Jesuiten auszuhändigen. Um ihnen für ihren Unterhalt etwas zu bieten, wurden ihnen die Einkünfte des Klosters Reichenbach auf 6 Jahre angewiesen, allein die Erträgnisse waren ganz unbefriedigend. Darum erhielten die Patres mit spezieller Genehmigung des hl. Stuhles das ehemalige Benediktinerstift Kastl samt allen Rechten und Einkünften, mußten aber die Verpflichtung übernehmen, ein Kolleg für 30 Ordensmitglieder, dazu ein Gymnasium nebst Seminar für 20 Zöglinge aus den Erträgnissen jenes Stiftes — also gleichsam ex propriis — zu erbauen. Aber umsonst hatte man die Jesuiten um

---

[1]) „Inn disem yberschlag ist nit begriffen daß Fuehrwerkh, auch nit die Zierung und außbuzung der Kirchen, von inen und aussen, noch die zwen Kirchenthürm ober dem gemeuer der Kirchen.“

[2]) Im Rezeß vom Jahre 1629 (§ 10) war den Jesuiten von den commisariis zugesichert worden, daß für die Georgskirche eine Dotation geschaffen würde durch Zuwendung der redditus praedicaturae und der nach der Martinskirche transferirten Benefizien St. Annae, St. Angelorum et St. Udalrici. Allein vergebens wendeten sich die Patres wiederholt an den Kurfürsten und an das Ordinariat Regensburg um Dotirung des „armen, unausgesteuerten Gotteshauses“; sie wurden immer abgewiesen.

die reichlichen Einkünfte des Klosters beneidet. Es stellte sich heraus, daß die anfallenden Revenüen kaum zur Sustentation der Patres hinreichten. So tief war das vordem so wohlhabende Kloster teils infolge nachlässiger Verwaltung durch einzelne kurfürstliche Beamte teils unter dem Einfluße allgemeiner wirtschaftlicher Störungen herabgekommen. Der Kurfürst überließ den Jesuiten auch noch den Steinhof; aber trotz dieser Begünstigung konnte nicht der Grundstein zum Kolleg gelegt werden. Es kamen neue Schwierigkeiten.

Im Jahre 1634 brach in Amberg die Pest aus, die entsetzlich wüthete. Mehrere Patres erlagen der Krankheit, P. Wilhelm Haiß aus Straubing und P. Christoph Keck von Brunn waren die ersten Opfer. Einige Mitglieder gingen nach Penkhof und Moos. P. Viktor Foßa aus Landsberg wurde plötzlich bei einem Ausfluge nach Haslmühl von der Pest ergriffen und auf dem Friedhofe zu Kümmersbruck beerdigt. Überdies starben noch bei Ausübung ihres Berufes P. Christian Trinkl aus Aichach, P. Christoph Biegeisen aus Altkirchen, P. Johann Hüter aus Aibling und P. Georg Mannsdorfer aus Rottenburg. Die Pest hat ganze Häuser und Straßen entvölkert; 180 Häuser mußten auf einmal geschlossen werden. Im Juli und August zählte man täglich über 40 Todesfälle. Alle Mittel, die von der Sanitätskommission [1]) angewendet wurden blieben erfolglos. Dazu kam eine furchtbare Hungersnot, und die Teuerung nahm so überhand, daß z. B. für eine Citrone ein Thaler bezalt werden mußte. [2])

In dieser trostlosen Lage gab der Jesuitenrektor P. Hell den schwer heimgesuchten Bewohnern den Rat, auf dem „Berge" an Stelle des alten Wachturmes, der ohnehin seinen Zweck nicht mehr erfülle, eine Kapelle zu bauen und darin ein Bild der seligsten Jungfrau aufzustellen, das er dazu abtreten wolle.

---

[1]) Sie bestand aus dem Stadtrate Teuscher und den beiden Ärzten Pfanholz und Berghammer.

[2]) A. R. A. Jesuitica Fasc. 43 Nr. 774.

An jeglicher menschlicher Hilfe verzweifelnd gingen sie gerne auf diesen Rat ein und errichteten in dem Wachturme einen provisorischen Altar, der das Bild aufnehmen sollte. Am 3. September wurde das derzeitige Gnadenbild der Mariahilfsbergkirche von der Georgskirche aus in feierlicher Prozession, woran der Klerus, der kurfürstliche Stadtkommandant Graf v. d. Wahl mit dem ganzen Offizierskorps und eine große Zahl Andächtiger teilnahm, auf den Berg übertragen, worauf die „Pestilenzische Seuche" nachgelassen.

Selbst nach Aufhören der Pest war es den Jesuiten noch nicht möglich, den Kollegiumsbau zu beginnen und die in so herabgekommenem Zustande ihnen übergebene Georgskirche zu einem würdigen Gotteshause zu gestalten. Ja 1641 waren sie sogar um jeden Preis entschlossen, dieses Gotteshaus wieder aufzugeben und sich in den Besitz der Martinskirche zu setzen. Am 19. Dezember richtete der Jesuitenrektor P. Lamparter eine diesbezügliche Anfrage an den Stadt-Magistrat. Dieser erklärte sich zwar nicht gegen dieses Vorhaben, wies jedoch den Rektor mit seiner Vorstellung an die kurfürstliche Regierung und den damals gerade anwesenden bischöflichen Kommissär. Beide Teile scheinen den Plan vollständig gebilligt und ihre Zustimmung gegeben zu haben; denn im nächstfolgenden Jahre sandten die Jesuiten an die letzte Instanz, an ihren General in Rom, behufs definitiver Entscheidung in dieser Sache ein Memoriale, das sie also motivirten:

1) „Es ist — schreiben sie — eine unheimliche Verlassenheit, in der wir leben, und die bisher durch keine Anstrengung gehoben werden konnte; dazu unsere Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt, die Lage auf einer den ungünstigsten Winden preisgegebenen Anhöhe, im Winter Eis, Schnee und dichte Finsternis während der ersten hl. Messe. Zur Georgikirche steigt man auf steinernen Treppen[1]) hinan, welche die

[1]) An Stelle der jetzigen Kreuzkapelle stand das Nord-Portal, zu dem mehrere Stufen emporführten

Besucher der Kirche öfters nur mit Zittern betreten können. Wollte man abhelfen, so müßte man eigene Personen aufstellen, um die Treppen stets schnee- und eisfrei zu erhalten. Freilich möchte es scheinen, daß in einer nicht gar großen Stadt wie Amberg unsere Entfernung nicht sehr beträchtlich sein kann; allein man beachte nur, daß unsere Georgikirche früher außerhalb der Stadtmauern lag, und noch jetzt das Geläute aller Glocken nur bei günstigem Winde von den Bürgern in ihren Häusern vernommen wird.

„Auf solche Art wird die Absicht des Kurfürsten, durch Einführung der Gesellschaft Jesu der katholischen Sache aufzuhelfen — was doch vor allem durch Gottesdienst und Spendung der hl. Sakramente geschehen müßte — nicht erreicht. Gar Viele entgegnen auf die Aufforderung zum fleißigen Kirchenbesuche, daß wir allzu entfernt seien, weshalb auch die Gläubigen, wenn sie geistlicher Hilfe benötigt sind, zu den Franziskanern und seltener in unser Haus gehen. Mehrere Regierungsräte und andere einsichtsvolle Männer haben sich schon öfters geäußert, daß es um die Erweckung des katholischen Sinnes noch weit besser stehen würde, wenn wir die Martinskirche gewählt hätten.

2) „Alle Gönner unserer Gesellschaft, die durch Amberg kommen und uns besuchen, namentlich der Kanzler von Ungarn und die ersten Väter unserer Gesellschaft aus anderen Provinzen, beklagen es tief, daß wir hier und nicht vielmehr im Herzen der Stadt unsern Wohnsitz gewählt. P. Hell, der erste Rektor, wollte deßhalb die Georgskirche abtragen lassen, um sie näher an der Stadt wieder aufzubauen. Unser P. General hatte bereits seine Zustimmung gegeben. Jedoch die Erwägung, daß sie bereits Jahrhunderte auf diesem Platze gestanden, ließ das Vorhaben nicht zur Ausführung kommen. Nach ihm hat P. Mannhart niemals ohne Schmerz von dieser Angelegenheit gesprochen und öfters geäußert, man habe gefehlt, der P. Rektor solle alles aufbieten, um die Martinskirche wieder

zu erlangen. P. Steber dachte ebenso wie seine Vorgänger. Unser P. Provinzial Gravenegg aber brach, als er zum ersten Male die uns übergebene Georgskirche besuchte, in die Worte aus, dieses Gotteshaus sei nicht würdig, daß man darin Messe lese, so ganz und gar unbesucht sei es.

3) „Seit länger als 20 Jahren wohnen wir wahrhaft erbärmlich in zerstreut liegenden und baufälligen Häuschen, von der Unmöglichkeit, darin eine Klausur herzustellen, gar nicht zu sprechen. Die Professoren müssen täglich bis zum Gymnasium eine ungeheuer lange Straße durchwandern mit großen Opfern an Zeit und noch größeren Unannehmlichkeiten für ihre Person und die Gesellschaft, der sie angehören.

4) „Zur Herstellung eines Kollegiums, Gymnasiums und Seminars, dann zur Instandsetzung der Georgskirche sind wenigstens 100000 fl. nötig. Wer bestreitet diese Ausgaben, nachdem der 1629 vorgeschlagene Modus zur Aufbringung des Baukapitals jetzt unmöglich geworden? Von den Kloster Kastl'schen Einkünften werden wir diese Deckungsmittel erst nach vielen, vielen Jahren erübrigen können. Dagegen steht bei St. Martin Alles schon bereit und so zu sagen fertig da, das Gymnasium nämlich, daneben das Hegner'sche Haus, für das Seminar vollkommen geeignet und leicht anzukaufen; für uns selbst die besten Wohnsitze, wenn zu ihrer Adaptirung Einiges aufgewendet wird oder noch besser, wenn nach und nach — nach einem bestimmten Plane — ein neues Kollegium an deren Stelle erbaut würde. Wäre man 1629 über all das so genau orientiert gewesen, so wäre schon damals die Martinskirche und in keinem Falle St. Georg gewählt worden.

5) „Gerade jetzt ist eine förmliche Agitation gegen das „Neue Thor" im Gange. Man verlangt die Schließung desselben, nachdem die Wiedereröffnung des neben dem Schlosse befindlichen (Wingershofer) Thores, zu welchem der Zugang durch den aufgeworfenen Wall gesperrt war, stattgefunden hat. Die durch den Bau des „Neuen Thores" nötig gewordene

Vermehrung der ständigen Wache, der ruinöse Zustand dieses Thores, der trotz aller Reparaturen fortdauert, Überdruß wegen der hiedurch veranlaßten unaufhörlichen Kosten: Dies Alles macht das Verlangen nach dem alten, den Einwohnern der Stadt weit günstiger gelegenen, von uns aber geschlossenen Georgi-Thore unter der Bürgerschaft immer ungestümer. Bisher ist es durch die Unterstützung des Bürgermeisters und einiger unserer Nachbarn uns gelungen, die Schließung des neuen Thores zu verhindern; wird aber der Magistrat seine wohlwollende Gesinnung gegen uns ändern, und werden einige Regierungsbeamte, wie es den Anschein hat, sich der Sache annehmen, so ist kein Zweifel, daß die Schließung doch noch zustande kommt; dann aber wohnen wir in einem von allen Seiten abgesperrten Zipfel!

6) „Ein äußerst wichtiger Umstand ist ferner der Mangel eines laufenden Wassers bei St. Georg. Sollte bei uns einmal Feuer entstehen, so sind wir bereits verbrannt, ehe in der Stadt nur Feuerlärm gemacht wird. Wie wollen wir an solcher Stätte einen Bau führen, wenn wir alles Wasser zuführen müssen? Auch können wir nur bei St. Martin Fischbehälter haben; bisher mußten unsere Fische immer durch die ganze Stadt dorthin, und von da wieder zurück in unser Haus gebracht werden, was in einer erst vor Kurzem bekehrten Stadt gar manches Unbequeme hat.

„Auch ist es ohne den größten Kostenaufwand nicht möglich, laufendes Wasser nach St. Georg zu bringen; auf einen reinen, trinkbaren und ununterbrochenen Zufluß aber wird man unter allen Umständen verzichten müssen, wie sowohl die Untersuchung des Terrains als der mit einem Wasserwerke gemachte Versuch, welches vor dem Einfalle der Schweden erbaut, dann aber zerstört worden ist, außer Zweifel gestellt hat. Dagegen findet sich auf der kleinen Insel hinter St. Martin, welche die Stadtgemeinde uns überlassen würde, reichlich Wasser.

7) „Der hiesige Pfarrer sieht sich gezwungen, in einem gemieteten Hause zu wohnen und verlangt nun, daß wir für einen Pfarrhof sorgen, sintemalen wir den vormaligen Pfarrhof in Besitz genommen hätten. Diese leidige Angelegenheit schaffen wir uns vom Halse, wenn wir ihm das alte Pfarrhaus mit einem entsprechenden Hofraume zurückgeben. Auch sieht es der Bischof ungerne, daß die Geistlichen an verschiedenen Orten in der Stadt zerstreut wohnen; bei St. Georg könnten sie nahe beieinander wohnen, sobald wir nach St. Martin zögen.

„Freilich wird man uns der Unbeständigkeit und des Wankelmutes zeihen; man wird sagen, daß die nicht unbeträchtlichen Ausgaben auf den Ankauf des Terrains und des Baumaterials verloren seien; man wird eine Mißstimmung der Bürgerschaft befürchten, wenn wieder mehrere Häuser dem Verkehre und Geschäftsbetriebe entzogen werden, nachdem schon viele bei St. Georg angekauft und teilweise abgetragen worden sind.

„Allein warum sollten wir uns scheuen einzugestehen, was offen am Tage liegt, nämlich daß wir uns bei der Wahl der Georgskirche in unseren Erwartungen getäuscht! Leitet uns nicht das beste Motiv, wenn wir die Martinskirche wieder zu erlangen suchen? Und sollten uns Einige einer inkonsequenten Handlungsweise beschuldigen, wie bald wird das vergessen sein! Was die bereits gemachten Ausgaben anbelangt, so besitzen wir dafür Grund und Boden, gegen den wir einen andern uns günstiger gelegenen und mehr zusagenden eintauschen. Weit größer ist der Verlust durch den Ankauf der Ziegelsteine neuer Art, die wie ein Stück Lehm und ganz unbrauchbar sind. Das beigefügte Bauholz ist ohnehin zu Verlust gegangen, da der größte Teil zu den Wällen und Schanzen verwendet wurde. Übrigens dürfen wir, wenn es unsere Wirksamkeit gilt, solche Verluste nicht beachten.

„Die Befürchtung endlich, es könnte unter der Bürger-

schaft, wenn sie neue Wohnungen uns abtreten müßte, eine üble Stimmung entstehen, ist grundlos; denn mehr als 5 oder 6 brauchen wir nicht, wogegen sie mehrere andere wieder erlangen würden. Die unsertwegen steuerfrei gewordenen Häuser könnten, sobald sie in Privatbesitz übergehen, wieder belastet werden, so daß der Stadtkammer kein Entgang droht. Sodann ist das Abreißen der Häuser zur Gewinnung des Bauplatzes für das Gymnasium nicht wohl zu beklagen; sie gehörten dem Leichenträger, dem Scharfrichter und anderen Leuten dieser Klasse. Der hiedurch gewonnene freie Raum kommt der Stadt zu Gute".

„Unser erneuter Vorschlag hat für sich die Billigung der städtischen Behörde und der einflußreichsten Regierungsräte. Der Zustimmung der Bischöfe dürfen wir durch Vermittlung des Kurfürsten sicher sein. Benützen wir also die dermalen uns günstige Gelegenheit und verlegen wir unser Kollegium nach St. Martin".

Indes nach sorgfältiger Erwägung fand die Translationsfrage 11 Jahre später nun doch eine andere Lösung. Es wurde die Martinskirche definitiv aufgegeben, und die Georgskirche als Kollegiumskirche gewählt. Welche Stimme die entscheidende war, oder ob die Jesuiten selbst noch einmal ihre Ansicht reformirten, geht aus den Akten nicht hervor. Gewiß ist, daß die Jesuiten später niemals bereut haben, Kollegium und Gymnasium an St. Georg angeschlossen zu haben.

Im Jahre 1652 begannen sie die Georgskirche einer durchgreifenden Restauration zu unterziehen. Unter Leitung des Baumeisters Francesco Garbanini, der einige Jahre später auch Kollegium und Gymnasium baute,[1]) wurde die Kirche ihres gothischen Gewandes entkleidet und umgestaltet,

---

[1]) Siehe die beiden Abbildungen der Außenansicht von Kirche und Kollegium (3 und 4).

jedoch so, daß diese Umgestaltung von kunstgeschichtlicher Bedeutung ist. Dem damals herrschenden Geschmacke folgend, begann man das Innere der Kirche im Barokstile umzuändern und auszuschmücken, welchen Stil gerade die Jesuiten beim Kirchenbau zu hoher Vollendung brachten.

So mancher, der für die Gothik besonders eingenommen ist, mag diese Umgestaltung für Vandalismus halten, allein mit Unrecht; daß die Patres in ihrer Bauweise dem damaligen Geschmacke folgten, hatte seinen guten Grund. „Dem religiösen Empfinden sagten die mittelalterlichen Gotteshäuser, die gothischen Kirchen, die bei aller Großartigkeit doch im Innern oft unverhältnismäßig enge und dunkel waren, nicht mehr recht zu.“[1]) Es hatte sich ein völlig neuer Kunstgeschmack gebildet, der helle, reich geschmückte Gotteshäuser haben wollte, und diesem Verlangen Rechnung tragend haben die Jesuiten auch die Georgskirche umgestaltet und zwar in einer Weise, die für die damalige Zeit geradezu elegant genannt werden muß. Selbst Gurlitt, gerade kein Freund der Jesuiten, stellt ihnen das glänzendste Zeugnis aus. In der That verdienen die kunstvollen Schnitzarbeiten an den Chor- und Beichtstühlen und Sakristeischränken, die anmutigen Fresken wie überhaupt die ganze Ausstattung alle Anerkennung. Die ganze innere Dekoration drückt der Kirche das Gepräge einer festlich vornehmen und doch nicht überladenen Pracht auf und legt für den zuweilen mit Geringschätzung betrachteten „Jesuitenstil“ ein gutes Zeugnis ab. Dazu die ursprünglichen riesigen Verhältnisse des Chores und Mittelschiffes, die mächtige Längenausdehnung, dann die säulenartigen Pilasterdekorationen des Presbyteriums und die Lichtmassen, welche durch die hohen Fenster eindringen — all das übt auf jeden Eintretenden eine überraschende Wirkung aus.[2])

---

[1]) Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst (Berlin 1887) p. 371.

[2]) Siehe die Abbildung des Innern der Kirche (5) und den Grundriß (1) derselben.

Das Presbyterium erhielt von den Jesuiten einen imposanten Hochaltar (1694), der — ein gewaltiger Aufbau — bis zum Scheitel des Chorgewölbes sich erhebt. Das koloristisch sehr gut wirkende Altarbild, das den hl. Georg in seiner Glorifikation[1]) darstellt, stammt jedoch erst aus späterer Zeit und ist ein Werk des Hofmalers Schöpf, (inv. et pinx. 1760), der, zu Straubing geboren, in Rom sich ausbildete und daselbst auf Veranlassung des Jesuitenpaters P. Schwarz für den Hochaltar das Bild anfertigte, das nach Schenkl's Chronik 2000 fl. gekostet haben soll.

Das Gewölbe des Mittelschiffes, sowie die beiden Hochwände wurden von Jos. Ad. Müller[2]) mit hübschen Fresken geschmückt, die sich gleichfalls[3]) auf das Leben, das Martyrium und die fürbittende Macht[4]) des hl. Georg beziehen, während die Bilder auf den beiden Seitenaltären (1668 errichtet und 1669 konsekrirt), die Ordensheiligen Ignatius und Franz Xaver darstellend, von einem gewissen Johann Sien aus Braunau a. J. stammen (1701). Auch die minder wertvollen Fresken[5]) am Plafond der Seitenschiffe behandeln Scenen aus der Geschichte der beiden Ordensheiligen.

Neue Chorstühle (1701) nebst neuer Kanzel (1702)

---

[1]) Von Engeln getragen wird St. Georg auf einer Wolke gen Himmel erhoben. Tief zu seinen Füßen windet sich der höllische Drache; auch liegen daselbst die Werkzeuge seiner Marter. Eine Pforte führt in den Kerker hinab.

[2]) Der Genannte hat auch die Kirche des Paulanerordens, die jetzige protestantische Kirche, ausgemalt; er war zu Erding in Oberbayern geboren und starb 1738.

[3]) Die Idee, den Gedanken des Hochaltarbildes in den Gemälden des Mittelschiffes fortzusetzen, entsprach der damaligen Zeit.

[4]) Der Plafond des Mittelschiffes ist mit 5 stukkumrahmten Fresken geschmückt, während die beiden Seitenschiffe je 3 Bilder haben. Die Aufschrift über den 6 Bildern an den Hochwänden lautet: Tropaiophorus seu victoriarum largitor: in duello, obsidione, pugna navali, naufragio, contagione, incendio.

[5]) Der Name des Malers ist unbekannt.

bildeten einen weiteren Schmuck des Gotteshauses; ebenso wurde eine geräumige Sakristei angebaut und i. J. 1700 mit geschmackvollen Schränken versehen. Zur letzten Ruhestätte für ihre sterbliche Hülle richteten die Jesuiten 1664 unter dem Langschiffe eine Doppelgruft ein, deren Zugang durch ein eisernes Fallgitter vor der Kommunionbank gekennzeichnet ist.[1]) An der linken Seite des Presbyteriums wurde über der Sakristei ein geräumiges Oratorium, der sog. Aloysiuschor, angebracht, wo späterhin den Jesuiten- und Franziskanerklerikern die hl. Weihen erteilt zu werden pflegten.

Am 2. Juni 1669 wurde vom Regensburger Weihbischofe in der Georgskirche 1500 Personen das Sakrament der Firmung gespendet, desgleichen am 3. Juni nach Consekration der zwei Seitenaltäre 1700 Personen.

Zwei Tage später wurde der Leib des hl. Martyrers Crescentian, den der Kurfürst von Rom erhalten und anfänglich für St. Georg bestimmt, die Jesuiten aber auf Wunsch der Bürgerschaft an die Martinskirche abgetreten hatten, in festlichem Zuge durch die herrlich geschmückten Straßen von 16 Herren des äußeren Rates nach St. Martin übertragen.

Am 13. November 1670 ward zum ersten Male das Fest des hl. Stanislaus Kostka in feierlicher Weise begangen, desgleichen im folgenden Jahre die Heiligsprechung des seligen Franz Borgias, des dritten Generals der Gesellschaft Jesu. Neun Tage währte letztere Feier, die mit der Übertragung der Reliquien des Heiligen in die Georgskirche ihren Anfang nahm; täglich wurden Predigten von Ordens- und Weltgeistlichen gehalten. Die Novenne schloß

---

[1]) In der obern Gruft sind 31 Tafeln mit Namen und Jahreszahl vor den eingemauerten Särgen angebracht; die untere ist zum Teil mit Gebeinen ausgefüllt. Zur Trockenhaltung der Gruft führen links und rechts Luftschächte ins Freie hinaus.

mit einer feierlichen Prozession, während welcher die auf den Wällen aufgepflanzten Geschütze gelöst wurden.

Im Jahre 1675 bauten die Jesuiten an der Nordseite der Kirche — an Stelle des früheren Einganges — eine Kapelle an und ebenso 1695 an der entgegengesetzten südlichen Seite, um Platz für Altäre zu gewinnen. In der nördlichen Kapelle wurde ein Altar zu Ehren des hl. Kreuzes errichtet. 1676 erhielt die Kirche von Rom den Leib des hl. Prosper, der in feierlicher Prozession am 21. November nach St. Georg gebracht und auf dem Kreuzaltare beigesetzt wurde. Die Ordnung der Procession war folgende:

Duo Vexilla minora.
Scholae Germanicae.
Crux inter duos Ephebos.
Gymnasium.
Vexillum.
R. R. P. P. Franciscani cum cereis accensis
Tympanum cum tubis.
Musici linteati.
Crux argentea inter duos Acolythos.
Clerus cum cereis accensis.
R. D. Decanus in Pluviali cum duobus levitis.
Ceremoniarius.
Sex Facigeri.
Duo Thuriferarii.
Genius cum cruce.
Ferculum S. Prosperi a sex patribus S. I. gestatum
in Dalmaticis, tecto capite, inter sex Ephebos
symbola tenentes.
R. P. Rector Collegii in Pluviali cum duobus Patribus
linteatis cum stola et cereis accensis.
Vexillum.
Regimen, Magistratus, Cives etc. quos secutae
mulieres cum suo vexillo.

Für den Kreuzaltar (1675 errichtet) erwarben die Jesuiten um teueres Geld ein überaus wertvolles Bild aus der Niederländischen Schule, nämlich die Kreuzabnahme von

Caspar Crayer,[1]) der einer der bedeutendsten Schüler Rubens gewesen und vorzügliche Werke geschaffen. „Die Kreuzabnahme in der Georgskirche gehört zu dessen schönsten und mit besonderer Feinheit durchgeführten Werken.[2])

In der südlichen Kapelle[3]) wurde 1695 ein Marienaltar errichtet mit einem etwas realistisch gehaltenen Bilde der unbefleckten Empfängnis Mariens von dem Münchner Hofmaler Andreas Wolff (1696 gemalt). Auf diesem Altare ist ein sehr interessantes, auf Holz gemaltes Bild eingeschlossen, das die seligste Jungfrau mit dem göttlichen Kinde darstellt. Eine Marmortafel an der Epistelseite erzählt uns die Geschichte dieses Bildes, das 1560 in einer Mönchszelle des Benediktinerklosters Kastl nach dem Tode des letzten Prälaten Michael Honauer gefunden, 1590 von einem fanatischen Kalvinisten mit Nägeln zerkratzet und ins Feuer geworfen, aber trotzdem nicht vernichtet worden. „Ein Bürger „von Kastl, Namens Kölbl, hat es haimb in sein hauß ge„tragen, untern Schlott versteckht. Als anno 1626 das „Land catholisch worden, hat Niclaus Kölbl dieses Bild wieder

---

[1]) Caspar Crayer, geboren 1582 zu Antwerpen, gestorben 1669 zu Gent, nimmt unter den Malern, die gleichzeitig mit Rubens in den spanischen Niederlanden gewirkt, weitaus die erste Stelle ein. Er bewegt sich vornehmlich auf dem Gebiete kirchlicher Gegenstände und wurde weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus mit Aufträgen überhäuft. — Von Caspar Crayer sind überdies noch in Amberg das Bild des hl. Martinus in der Pfarrkirche und das Altarbild „Mariä Himmelfahrt" im Congregationssaale. (Siehe auch S. 304).

[2]) Dr. Waagen, Kunst und Künstler in Deutschland (Leipzig 1845) p. 135.

[3]) Der Bau begann am 21. Juni 1695 und war im Oktober fertig. Ein Türmchen mit vergoldeter Kugel wurde darauf gesetzt; letztere wurde mit eigens zu diesem Zwecke geprägten Kupfermünzen gefüllt, welche die Umschrift trugen: „Sacellum hoc virgini matri sine labe conceptae dedicatum in templo S. Georgii m. Ambergae aedificari coeptum MDCLXXXXV Jun. XXI. sub B. Aloysii felicibus auspiciis.

„herfürgezogen, in der stuben aufgehengt, und nach seinem „Todt sein Sohn Hannß es dem Spitalpfarrer Sedelmayr in „Amberg geschenkht". Letzterer übergab das Bild den Jesuiten, welche es auf diesem Altare unter dem Titel „Maria der in Flammen unversehrte Dornbusch" in einem prächtigen, feuervergoldeten und mit silbernem Laubwerk reich geschmückten Aufsatze[1]) zur Verehrung aussetzten. Ein silberner Rahmen von getriebener Arbeit umgibt das „miraculose Bildnuß", wie es von den Chronisten genannt wird, und eine silberne Krone ist künstlich an das Haupt des Kindes und der Jungfrau geheftet (was jedoch störend wirkt). Das leider etwas beschädigte Bild dürfte der Schule des Van Eyk[2]) angehören und bildet einen wertvollen Schatz der Georgskirche.

So boten die Jesuiten Alles auf, um ihre Kirche in würdiger Weise auszuschmücken. Durch die Meisterhand der Gebrüder Asam ließen sie später ein hl. Grab[3]) malen, das am Hochaltare „die ganze Höhe und Breite des Chores bedeckte, durch prächtige Architektur, durch originelle, schöne, in Lebensgröße gemalte Figuren aus der Leidensgeschichte Jesu sich auszeichnete und durch 700 Lichter bei Nacht erhellt gewesen. Tausende von Fremden wanderten alljährlich in der Charwoche nach Amberg, um in St. Georg das erhabene Schauspiel zu bewundern."

Die Georgskirche erfreute sich zahlreicher Wohlthäter, ohne deren Beihilfe es den Patres nicht möglich gewesen wäre, das Gotteshaus in so würdiger Weise auszuschmücken. Außer dem schon genannten Spitalpfarrer Sedlmayer sollen nur einige dieser Wohlthäter hervorgehoben werden.

Stadtpfarrer Balthasar Grosch von Stadt Kemnath (früher Dekan in Hirschau) gab 300 Gulden zur Pflaste-

---

1) Er wurde um 535 fl. 36 kr. angekauft.

2) Dr. Waagen, a. a. O. und Dr. Lotz, Kunsttopographie Deutschlands.

3) Lipowsky, Geschichte der Jesuiten in Bayern. II. Teil p. 221.

rung der Kirche, schenkte einen silbernen Kelch und setzte das Kollegium zu seinem Erben ein.[1])

Die Herzogin von Sulzbach schenkte eine Statue aus Alabaster, Christum an der Geißelsäule darstellend (z. Z. in der Sakristei).

Regierungsrat Ignaz v. Berger vermachte zur Kirche 1200 fl., Rentenschreiber Sebald Cleshammer 350 fl., der Regierungsadvokat Bartelme Mayr 1442 fl. 45 kr., Zinngießerswittwe Anna Benigna Bohemin 500 fl.[2])

Regierungsrat Johann Ignaz v. Maier schenkte zum Marienaltare eine silberne Lampe im Werte von 200 fl.

Anna Maria Gollin, Schwester der 3 Jesuitenpatres Lindtner, schenkte zum Ignatius-Altare eine silberne Lampe im Werte von 194 fl. und Dekan Gedeon Forster von Pondorff ein silbernes Cruzifix im Werte von 250 fl.

Doch die größte Wohlthäterin der Georgskirche war Frau Maria Lucretia Sidonia v. Lemmingen-Winterfeld. Sie gab zur Errichtung der Jesuitengruft 150 fl., für ein ewiges Licht beim Xaveri-Altare 400 fl., desgleichen zum Ignatius-Altare eine silberne Lampe mit Stiftung eines ewigen Lichtes, 6 große silberne Leuchter für den Hochaltar, eine große Menge Linnen für Kirchenwäsche und bestritt die Kosten für Translation des Leibes des hl. Martyrers Prosper von Rom nach Amberg. Wegen ihrer hervorragenden Verdienste um die Georgskirche wurde sie am 16. Januar 1681 mit Erlaubnis der Ordensobern in der Georgskirche bestattet.

Da im Jahre 1682 die Martinskirche durch die Vils überschwemmt und sehr beschädigt worden, so wurden eine Zeit lang alle Pfarrgottesdienste in der Georgskirche gehalten.

---

[1]) Zu seiner Beerdigung (6. April 1671) gingen 2 Jesuiten nach Kemnath.

[2]) Im Jahre 1694 betrug das Kirchenvermögen 7300 fl. Die Jesuiten hatten aber durch kurfürstlichen Erlaß eine Steuerbefreiung für 10000 fl. erlangt, weil sie eine Dotation der Kirche mit 10000 fl. beabsichtigten. K. A. A. Jes. Fasc. 44 Nr. 817 b.

Am 20. Oktober 1696 hielten die Jesuiten zur dankbaren Erinnerung an die vor 75 Jahren erfolgte Wiedereinführung der katholischen Religion in ihrer Kirche feierlichen Gottesdienst, woran die ganze Pfarrei sich beteiligte. Eine großartige Prozession ging von der Martinskirche hinauf nach St. Georg. Auf Anregung des Ordinariates Regensburg versprachen die Amberger, alljährlich am 3. Sonntag im Oktober nach St. Georg eine Prozession zu veranstalten „zur Erinnerung, daß diese Kirche vor Luthers Zeiten Pfarrkirche gewesen und durch die Väter der Gesellschaft Jesu die Oberpfalz wieder für den katholischen Glauben gewonnen worden."

Als der Kurfürst Max Emanuel am 13. Dezember 1702 von Kastl her nach Amberg kam, stieg er im Jesuitenkollegium ab und besuchte auch die zu diesem Zwecke festlich gezierte Georgskirche.

Der Schluß der Ausschmückung durch Stukkatur fällt aber schon in die Zeit des Frührokoko (1723.) Bereits 1718 wurden die überlebensgroßen Apostelfiguren, die auf frei modellirten Wolkenmassen thronend an den Hochwänden des Mittelschiffes sich erheben, ausgeführt.[1]) Hierauf wurde die Kirche 1720—1723 mit zierlichen Stukkaturen versehen, deren charakteristisches Laub- und Bandwerk vollkommen dem Stile der Zeit entspricht, in welcher sie entstanden.[2])

---

[1]) Auf der Evangelienseite: St. Petrus mit den Schlüsseln und der Kirche, Jakobus der Ältere mit dem Wanderstabe und dem Buche, Philippus mit dem Kreuzesstabe, Judas Thaddäus mit der Lanze, Thomas mit dem Bogen, Simon mit der Säge. Auf der Epistelseite: St. Andreas mit dem Doppelbalken, Johannes mit dem Kelche, Bartholomäus mit der abgeschundenen Haut, Matthäus mit der Helebarde, Jakobus der Jüngere mit der Keule und Paulus mit dem Schwerte.

[2]) In dieselbe Zeit wird auch die letzte Ausschmückung des Kongregationssaales fallen. Derselbe wurde 1674 erbaut und im Laufe der Zeit ausgeschmückt; der jetzige Altar stammt aus dem Jahre 1765, wurde von Tischlermeister Bacher aus Amberg gefertigt und von Maler Zeller aus Furth gefaßt. Das Altarblatt stellt „Mariä Himmelfahrt" dar, von Kaspar Crayer gemalt. (Vgl. S. 301). Bemerkenswert ist die herrliche Cassettendecke aus braunem Holz. (Abbildung 6.)

Die Kirche wurde nunmehr (Mai 1723) durch den Weihbischof von Regensburg Gottfried Langwerth v. Simmern feierlich konsekrirt; worauf eine große Anzahl von Studierenden das hl. Sakrament der Firmung empfing.

Anläßlich der Einweihung des Lyceums am 10. Dezember 1726 wurde in St. Georg durch den Stadtdekan Dr. Werner ein feierliches Amt gehalten, und dann die Statue des hl. Franz Xaver über dem Portale des Lyceums aufgestellt. In festlichem Zuge, woran Bürgermeister und Rat und alle Honoratioren der Stadt mit Ausnahme der kurfürstlichen Beamten sich beteiligten, wurde das Bild unter Pauken- und Trompetenschall und Vorantragung von allerlei Symbolen und Emblemen an seine künftige Stelle gebracht.

Leider sollten im 18. Jahrhundert schwere Zeiten über die Georgskirche kommen. Im spanischen Erbfolgekriege war sie durch das Bombardement der Kaiserlichen bei der Belagerung Ambergs allerdings weniger beschädigt worden; aber um so härter wurde sie samt dem anstoßenden Collegium im österreichischen Erbfolgekriege mitgenommen. Unter den Franzosen, welche die Stadt besetzt hielten, war eine ansteckende Krankheit ausgebrochen, weshalb sämtliche Gebäulichkeiten des Collegiums und Gymnasiums in ein Spital verwandelt[1]) und Tausende von Kranken darin untergebracht wurden. Auch die Georgskirche sollte zu einem Spitale eingerichtet werden. Bereits war eine Anzahl Franzosen in das Gotteshaus[2]) geschafft worden; aber auf flehentliches Bitten der Amberger Bevölkerung ließ der französische Generalkommissär die in der Kirche liegenden kranken Soldaten in ein anderes Lokal verbringen. Im Colleg wurde durch französische Soldaten Feuer gelegt, welches den ganzen Dachstuhl

---

[1]) Von den auf die Straße gesetzten Jesuiten mußte ein Teil im Dechanthofe und Waisenhause Unterkunft suchen, andere gingen nach Penkhof.

[2]) Die kostbaren Ornate wurden im kurfürstlichen Schloße verwahrt.

des vorderen Flügels bis zum Gymnasium einäscherte. Auch die Georgskirche stand in größter Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. Nach dem Abrücken der französischen Armee zogen am 28. September 1743 die Oesterreicher ein, die in der Stadt nicht minder hausten. Durch die Franzosen wurde, wie aktenmäßig erwiesen ist, den Jesuiten an Kirche, Colleg und Gymnasium ein Schaden von 11000 fl. zugefügt und durch die Oesterreicher[1]) ein Schaden von 19000 fl. Amberg sah, wie Löwenthal in seiner Chronik schreibt, nach dem Abzuge der Feinde aus wie ein verfallenes gantmäßiges Gut, und die ganze Umgegend wie eine Wüstenei. Große Kosten verursachte den Jesuiten die Reinigung der Kirche.[2])

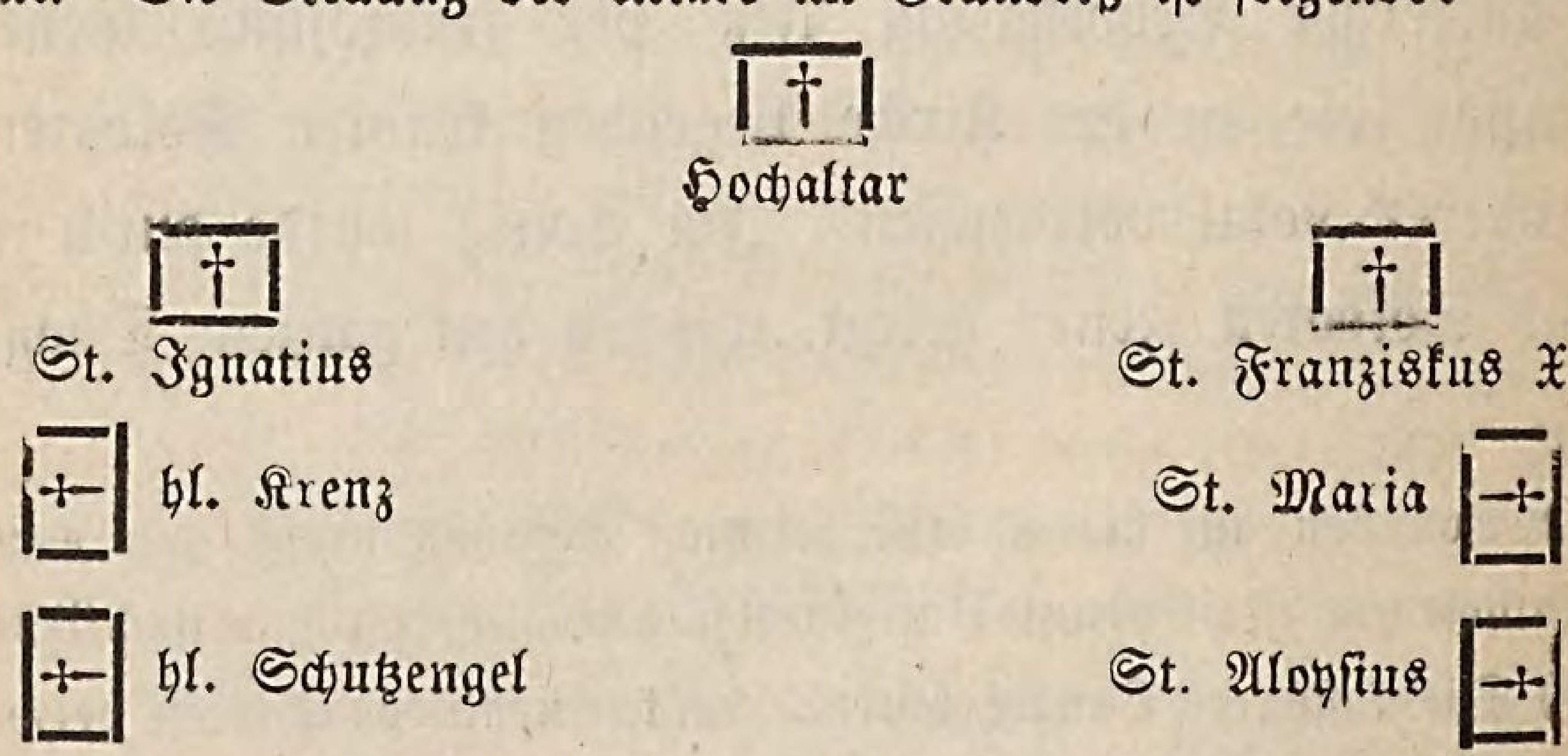
Da die Zahl der Jesuitenpatres immer mehr sich steigerte, und die Kirche eines eifrigen Besuches sich erfreute, so wurden, um Platz für Altäre zu gewinnen, 1754 noch zwei weitere Kapellen, die Schutzengel- und Aloysius-Kapelle, angebaut.[3]) Bei der Grundlegung fand man Skelette mit eisernen Rüstungen, an deren Fingern goldene Ringe

---

[1]) Lediglich als Curiosum sei erwähnt, daß, wie die Akten besagen, ein österreichischer General den Jesuiten für braunes Bier 72 fl. schuldig geblieben.

[2]) Die 3 sächsischen Prinzen, die am 14. Dezember 1745 vor den in Sachsen eingefallenen Preußen nach Amberg flüchteten, besuchten das Colleg, wohnten in der Georgskirche vor dem Xaveri-Altare unter einer schönen Musik der hl. Messe bei und gaben ein ansehnliches Geschenk für die anläßlich des Krieges sehr verunstaltete Kirche.

[3]) Die beiden Altarbilder sind von Wolker aus Augsburg 1754 gemalt. Die Stellung der Altäre im Grundriß ist folgende:



steckten. Die beiden Kapellen wurden am 15. Juni 1755 vom Weihbischofe Frhr. v. Stingelheim von Regensburg feierlich eingeweiht, und am selben Tage einer großen Menge das Sakrament der Firmung gespendet.

Im Jahre 1767 haben die Orgelbauer Gebr. Funtsch eine neue Orgel mit 24 Registern und 2 Klaviaturen aufgestellt. Drei Andachten wurden von den Jesuiten im Laufe des 18. Jahrhunderts eingeführt, die noch heute alljährlich in der Georgskirche abgehalten werden. Die feierliche Aussetzung des Allerheiligsten zum 40stündigen Gebete während der drei Fastnachtstage; die Jahresschlußandacht am Sylvesterabende mit Predigt und Te Deum, die 1717 zum ersten Male abgehalten wurde; und endlich die Feier der 6 Sonntage zu Ehren des hl. Aloysius, deren Einführung in das Jahr 1769 fällt. Letztere Andacht ist gestiftet von der kurfürstlichen Regierungsratsgattin Elisabeth Trötscher, Schwester des Bürgermeisters Lustner von hier.

Welch' segensreiche Wirksamkeit die Jesuiten in der Georgskirche entfalteten, will hier nicht weiter erörtert werden;[1] nur soll konstatirt werden, daß die 1773 erfolgte Aufhebung des Jesuitenordens einen unsäglich großen Schlag für die Georgskirche und die Stadt Amberg bedeutete. Die päpstliche Aufhebungsbulle[2]) rief große Bestürzung hervor, besonders bei der Bürgerschaft, die den ehrwürdigen Patres so viel zu verdanken hatte. Eine Unzahl junger Leute war am Jesuitengymnasium, das im Jahre der Aufhebung 481

---

[1]) Wie großartig ihre Thätigkeit war, beweist jene Tafel, die noch jetzt im Speisesaale des k. Studienseminars aufbewahrt wird, und auf welcher die einzelnen seelsorglichen Verrichtungen verteilt wurden.

[2]) In Bayern erfuhr man die Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu zuerst durch die „Münchner Zeitung." Die Zahl der bayerischen Jesuiten betrug 546. Am 23. Juli ließ der Kurfürst Max III., der den Jesuiten persönlich gewogen war, mit betrübtem Herzen die päpstliche Bulle in allen Kirchen verkünden.

Schüler zählte, zu tüchtigen Männern — und zwar die Söhne armer Eltern ganz unentgeltlich — herangebildet worden. Zu Zeiten ansteckender Krankheiten waren es die Jesuiten gewesen, die hilfreichen Beistand leisteten und sich ganz opferten im Krankendienste. So oft Mißwachs eintrat, und Not und Elend in Amberg sich verbreitete wie z. B. in den Jahren 1770 — 1772, war es das Jesuitenkollegium, wo die Armen Brod erhielten. Als darum ein kurfürstlicher Erlaß die Aufhebung des Amberger Kollegiums, das 35 Mitglieder zählte, verordnete, brachen viele der Bürger in Thränen aus. Durch diese Aufhebung wurde die Georgskirche leer und öde; all die schönen und erhebenden Gottesdienste, die von den Patres gehalten worden, fielen damit hinweg. Vergebens richteten die Bewohner der oberen Stadt[1]) an den Kurfürsten ein Bittgesuch, daß zur Abhaltung der bisherigen Gottesdienste und besonders der so beliebten katechetischen Vorträge einige Patres unter irgend einer Formalität clericaliter im Kollegium verbleiben dürften; vergebens wandten sich Bürgermeister und Rat an den Diöcesanbischof Anton Ignaz Grafen v. Fugger um Vermittlung.[2]) Die Jesuiten mußten, nachdem sie 152 Jahre so segensreich gewirkt, das Kollegium verlassen, und ihr ganzes Besitztum wurde dem Verkaufe unterstellt. Die wertvollen Kirchengeräte und Kleinodien aller Art, welche nach Ausweis des Inventars von 1773 die Georgskirche besaß, wurden verschleudert.[3]) Die 1758 gegründete „Bruderschaft

---

[1]) K. A. A. Fasc. 353 Nr. 12.

[2]) Dieser Bischof war einer der wärmsten Freunde der Jesuiten, der sich auch an die Spitze der Bewegung gegen die Aufhebung des Ordens gestellt hatte.

[3]) Nach dem Inventare bezifferte das „Silber-Zierdt" und die Paramente noch 1799 einen Wert von 15441 fl. 15 kr. Unter „Silber-Zierdt" ist z. B. namentlich aufgeführt: a) Ein silbernes Kruzifix mit Postament und silbernen Zierraten; b) St. Georgius auf einem Pferde — alles von getriebener Arbeit und mit Steinen geziert; c) desgleichen

vom guten Tode", für deren zahlreiche Mitglieder der Kreuzaltar privilegiert war, hörte auf zu existiren.

Im Jahre 1781 stiftete der Kurfürst Karl Theodor die bayrische Zunge des Johanniter- oder Malteser-Ordens und überwies sämtliche Jesuitengüter, die sein Vorgänger Maximilian III. dem Stiftungsfonde für die gelehrten Schulen zugedacht hatte, den Malteser-Rittern zur Nutznießung. Aus den Jesuitengütern der Oberpfalz wurden 3 Kommenden gebildet: Amberg, Kastl und Sulzbach. Großprior der oberpfälzischen Kommenden war Graf (später Fürst) von Bretzenheim.[1]) Drei Malteser-Ritter wohnten in Amberg, unter welchen die Verwaltung des Vermögens des ehemaligen Kollegiums jedoch nicht auf das Beste besorgt wurde.[2])

Am 22. Juli 1782 wurde ihnen auch die Georgskirche (seitdem Malteserkirche genannt) übergeben mit der Verpflichtung, dieselbe aus Ordensmitteln in gutem Stande zu erhalten und für die herkömmlichen Gottesdienste zu sorgen, besonders die Feste St. Aloysii, St. Ignatii und St. Fran-

---

St. Martinus. d) Silberne Brustbilder von getriebener Arbeit: St. Ignatius und St. Franciscus Xav. e) Schwarz gebeizte Tafeln mit Silberbeschlag, worauf von Silber St. Franciscus Borgias und St. Franciscus Regis. f) Kleine silberne Leuchter mit Engelsköpfen und große silberne Leuchter von getriebener Arbeit. g) Große silberne Brustbilder B. M. V. und St. Josephi in schwarz gebeizten Muscheln, mit Silber beschlagen rc. Das Inventar ist unterzeichnet von:

Johann Georg Diener, kurfürstlicher Hofkammerrat,
Anton Karl, Rechnungskommissär,
Nepomuk Pauli, Verwalter,
Peter Würth, Goldschmied,
Johann Georg Grötsch, Sakristan.

[1]) Karl August (geb. 1769 † 1823), ein natürlicher Sohn von der Hofschauspielerin Seyffert, wurde 1774 zum Grafen von Heideck erhoben, und wurde 1790 Graf und bald darauf Fürst von Bretzenheim. Mit seinen Söhnen starb das Geschlecht wieder aus 1863.

[2]) Das Studienseminar wurde durch den Malteser-Orden um mehr als 40000 fl. gekürzt.

cisci Xaverii mit Amt, Predigt und Vesper feierlich zu begehen. Es wurde für die Malteserkommende ein eigener sog. Hauspfarrer aufgestellt, der alljährlich am Hauptfeste des Malteser-Ritterordens (Johannestag, 24. Juni) für die Ritter Amt und Predigt zu halten hatte. Am 16. Mai 1790 wurde zum ersten Male wieder die Aloysiusandacht mit Litanei gehalten, weil die Fundatores das Ordens-Kapitel drängten. Im Übrigen kümmerten sich die Malteser-Ritter nicht weiter um die Kirche.

Nach dem Abzuge der bisherigen 3 Malteser-Ritter wurde der churpfalzbayerische General und Hofkriegsrat Clemens Freiherr von Weichs mit der Kommende in Amberg bedacht, und der größte Teil des Malteser-Gebäudes ihm zur Wohnung eingeräumt. Rühmende Erwähnung verdient, daß er sich eifrig um die Georgskirche angenommen. Er wollte um jeden Preis durchsetzen, daß die Malteserkirche wieder pfarrliche Rechte erhalte, ließ sogar einen Taufstein errichten, der heute noch neben dem Franziskus-Altare steht. Allein er fand nirgends Anklang mit seinen Bestrebungen. Die Amberger Bevölkerung hatte, seitdem die Kirche von den Malteser-Rittern in Besitz genommen worden, ihre Sympathie für dies Gotteshaus vollständig verloren.

Am 15. Februar 1801 starb der Kommenthur Freiherr von Weichs und wurde mit den ihm gebührenden militärischen Ehren unter dem Donner der Kanonen in der Jesuitengruft der Georgskirche beigesetzt. Eine große Anzahl von auswärtigen Generälen nahm an der Leichenfeier teil. Das hier stehende kurfürstliche Leib-Regiment rückte aus und gab die üblichen Salven ab. Des Verstorbenen Nichte und Universalerbin[1]) ließ in der Nähe des Ignatius-Altares eine vom Bildhauer Wagner in Amberg gefertigte Marmortafel mit dem Bildnisse ihres verlebten Onkels anbringen.

---

[1]) Die Gemahlin des Baron Du Prel in Amberg.

Die Tafel trägt folgende Inschrift:

D. O. M.
Mortale quidquid habuit,
hic deposuit
Jnter immortales relatus
Vir incomparabilis,
Pius, Fortis, Mitis, in pauperes mire liberalis,
Rev. Perillustr. ac Excellent. D. Clem. L. B. de Weichs,
Sereniss. Elect. Palatino-Bavar.
Camerarius,
Jllustr. Ord. Equestr. Melitensis
Commendator,
Aulicus in re militari
Consiliarius,
Exercitus Bavarici
Dux Generalis
Nec non Legionis
Proprietarius,
Orbi datus in Comitatu Sanroniensi Hungariae
pridie Calend. April A. MDCCXXVII,
Coelo redditus Ambergae Cal. Mart. A. MDCCCI.
Patruo B. D. S. M.
hoc Monumentum
suo cum Conjuge Neptis
L. L. Qu. posuit MDCCCI.

An beiden Seiten der Tafel sind die Wappen mit den Namen seiner Ahnen[1]) angebracht.

---

[1]) Nämlich (heraldisch) rechts: v. Weichs, v. Ow, v. Haslang, Cammerer v. Worms genannt v. Dalberg, Graf v. Lodron, Graf v. Collalto, Graf v. Waldstein, Bochdanetzky v. Hotkow; links: v. Leiblfing, v. Gumppenberg, Graf v. Freyen-Seyboltstorff, Graf Fugger, v. Aufseß, Fuchs v. Walburg, Hundt v, Lauterbach, v. Seyboltstorff.

Die Malteser-Kommende Amberg wurde nunmehr Freiherrn von Flachslanden, der schon Inhaber anderer Kommenden war, zugeteilt. Er kümmerte sich aber um die Georgskirche nicht, kam höchst selten und nur vorübergehend nach Amberg, bezog indes selbst nach der 1808 erfolgten Aufhebung der bayerischen Zunge des Malteser-Ordens noch 3 Jahre die Revenüen[1]) aus der Kommende Amberg.

Im Jahre 1811 wurde die Kirche an die magistratische Kirchenverwaltung überwiesen, unter der sie noch heute steht. Vorstand der Kirche ist der jeweilige Stadtpfarrer, Verwalter ein bürgerlicher Magistratsrat, Kirchenpräfekt der Seminardirektor, der auch die sogenannten Grienerschen Wochenmessen zu persolviren hat. Ein gewisser Griener hat schon zu Zeiten der Jesuiten 600 Gulden „zum seminarium mit der Bedingung legirt, daß von den annuatim abfallenden Intraden ad 30 fl. wöchentlich das ganze Jahr hindurch vom jeweiligen Inspektor seminarii eine hl. Messe pro captivis apud Turcas, conversione infidelium et peccatorum, dann pro defunctis in regionibus Turcicis gelesen werde."

Die Kirchenmusik bei den Gottesdiensten in der Georgskirche — mit Ausnahme der pfarrlichen Gottesdienste — besorgen unter Leitung des Musikpräfekten die Zöglinge des königlichen Studienseminars, dessen Geschichte nur in Kürze angedeutet werden soll.

Am 23. Juli 1629 hatte Kurfürst Maximilian I. beschlossen, den Jesuiten ein Kollegium und Gymnasium zur Ausfüllung der im Klerus entstandenen Lücken und ein Seminarium zur Versorgung und Ausbildung der oberpfälzischen Jugend in Amberg zu errichten, nachdem das 1555 aus Klostergütern gebildete Alumneum wieder aufgehoben war. Zur Dotirung

[1]) Von 1811 an wurde ihm eine jährliche Pension von 6048 fl. auf Lebzeiten zugesichert und bis zu seinem Tode (1822) ausbezahlt.

des Kollegiums und Seminariums wurde am 20. September an die Jesuiten das Kloster Kastl samt allen dazu gehörigen Gütern und Einkünften überwiesen, die freilich als ganz ungenügend sich ergaben; reichten sie ja nicht einmal hin, die für das Kollegium bestimmten Väter zu sustentiren. Die zur Verpflegung der Studirenden im vormaligen kurfürstlichen Seminare flüssigen Einkünfte aus den geistlichen Verwaltungsgefällen hatten Kriegssteuer und Einquartierungslast verschlungen. Somit blieb den Jesuiten, die das Seminar sowohl im Interesse der Erziehung als auch der Kirchenmusik nicht aufgeben wollten, nichts übrig, als einige arme Studenten, die immer musikkundig sein und die Kirchenmusik bei St. Georg besorgen mußten, in einem dem Kollegium gehörigen kleinen Hause aufzunehmen. Auf Andringen mehrerer Eltern, die ihre Kinder gerne bei den Jesuiten untergebracht wissen wollten, scheint man auch nichtmusikalischen Knaben gegen Entrichtung eines angemessenen Kostgeldes die Aufnahme gewährt zu haben. Doch muß die Anzahl sämtlicher Seminaristen nie groß gewesen sein, da eine eigene Haushaltung für sie zu kostspielig befunden und ihnen die Kost „aus der Collegii Kuchell" gereicht wurde.

Im Jahre 1700 ließen sie in dem an das Kollegium angrenzenden äußeren Kollegiumsgarten ein eigenes Seminar-Gebäude[1]) mit einem Kostenaufwande von 4000 fl. aufführen. Im Jahre 1702 war der Bau hergestellt. Seine Räume waren zur Aufnahme von 20 Studenten berechnet. Als Dotation wiesen sie dem Seminare die Summe von 12000 fl. an, welche bei dem hiesigen sogenannten Kommissariate verzinslich auflag, und die das Kollegium teils durch Überschüsse, teils durch zugekommene Legate, teils durch Schankungen erworben hatte. Die jährlichen Zinsen davon reichten indes

---

[1]) Das Haus ist z. B. im Besitze des Herrn Privatier Huber (Seminargäßchen).

nur zur Verpflegung von 9 – 10 Alumnen hin; die übrigen mußten für ihren Unterhalt ein Kostgeld bezahlen. Über die Aufnahme der Seminaristen verfügte ausschließlich der Kollegiums-Rektor.

1745 fügten die Jesuiten zu den bereits ausgesetzten Kapitalien im Betrage von 12 000 Gulden noch 18 000 Gulden, resp. sie übernahmen die Verpflichtung, an das Seminar zu seiner Sustentation ein jährliches Reichnis von 1500 Gulden d. h. die 5prozentigen jährlichen Zinsen von dem Stiftungskapitale zu 30 000 Gulden zu verabfolgen. Für die bauliche Unterhaltung des Hauses erhielt das Seminar in Fristen auf 5 Jahre 1000 Gulden.

Im Jahre 1748 wurde das Seminar fast um die Hälfte erweitert, so daß in den Räumlichkeiten 20 Zöglinge untergebracht werden konnten, und weiter 4 Separatzimmer für solche Studierende, die ein eigenes Zimmer bezahlen konnten und wollten, sowie mehrere zur Ökonomie benötigte Räume und Gewölbe.

Bei Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 befanden sich im Seminar 24 Zöglinge, von denen 11 als sogenannte alumni kostenfrei aufgenommen waren; die übrigen waren Konviktoren oder zahlende Zöglinge. Der Vorstand des Seminars war ein Jesuit mit dem Titel „Inspektor"; ihm zur Seite stand ein Weltgeistlicher als „Präfekt", der die unmittelbare Aufsicht über die Studien führte. Beide wohnten im Seminare.

Zur inneren Einrichtung gehörte ein gemeinschaftlicher großer Studiersaal, ein Speisesaal und ein Schlafzimmer, worin jeder Studierende, abgesondert in einem Kämmerlein, seine Bettlade hatte.

Als Schutzpatron verehrte das Seminar den hl. Joseph. Ihm war auch die sehr schöne Hauskapelle geweiht, in welcher sich die Zöglinge täglich zum Morgen- und Abendgebete und zur Anhörung der hl. Messe einfanden.

Eine besondere Sorgfalt wurde auf die Pflege der Musik verwendet. Dies war notwendig teils für die Gottesdienste, teils für die hergebrachten Feierlichkeiten und szenischen Aufführungen an der Studienanstalt. Die Freiplätze wurden nur an musikkundige Studenten verliehen. Täglich war eine Stunde lang Musik-Instruktion. „Die Seminarien der Jesuiten waren, wie Liepowsky sagt, gleichsam die Conservatorien der Musik."

Aus dem Seminare der Jesuiten gingen Männer erster Größe hervor, Männer, die in Kirche oder Staat Hervorragendes geleistet, Männer, die durch Kunst und Wissenschaft sich auszeichneten.

Der 15. Dezember 1773 unterbrach auch die Wirksamkeit der Jesuiten im hiesigen Seminare. Das Seminargebäude wurde plus offerenti versteigert und einem gewissen Dambreur[1]) zugeschlagen, und den Zöglingen der hinterste Flügel des Kollegiums zur Wohnung angewiesen. Das Seminar rettete nichts als seine bescheidene Einrichtung und einige bei dem hiesigen Kommissariate aufliegende Stiftungskapitalien, deren Zinsen jedoch bald nicht mehr bezahlt wurden. Als vollends der Malteser-Orden die Jesuitengüter in Amberg und Kastl in Besitz nahm, sah sich das Seminar gezwungen, einen Kampf um seine Existenz zu führen; erst nach einem zwanzigjährigen Prozesse mit dem Malteser-Orden und dem in seine Stelle eingetretenen Fiskus gelangte es wieder in den Genuß seiner Rechte. Heutzutage bilden genau die Räume des früheren Jesuitenkollegs das königliche Studienseminar, das jetzt bedeutend erweitert und für 126 Zöglinge eingerichtet ist.

Sämtliche Gottesdienste für die Zöglinge sowie für die Schüler des Gymnasiums finden in der Georgskirche statt,

---

[1]) Später wurde daraus eine Tabakfabrik, dann kaufte es der Bindermeister Huber, dessen Sohn nach dem Brande vom 2. Januar 1872 einen Neubau aufführen ließ.

welche aber seit vielen Jahrzehnten auch als Militärkirche dient; auch die marianische Männerkongregation hält von Ostern bis Allerheiligen alle 14 Tage ihre Versammlungen mit Predigt ab.

Am Feste des hl. Georg, resp. am vorausgehenden Sonntage findet in der Kirche der pfarrliche Gottesdienst statt. Am Markustage und am ersten Tage der Bittwoche zieht die Prozession zur Georgskirche.

Der Mesnerdienst ist seit 1859 durch die königliche Regierung mit dem Dienste eines Pedells verbunden, welch' letzterer sich für die kirchlichen Verrichtungen einen Gehilfen hält.

Seit Aufhebung des Jesuitenordens wurde die Georgskirche unter den Kirchen Ambergs stets wie eine Art Stiefkind behandelt. Die Dachungen und Fenster wurden schadhaft, und infolge der eindringenden Feuchtigkeit bröckelten die Stukkaturen an einzelnen Stellen ab. Die schöne architektonische und figürliche Ausstattung überzog sich mit einer Staubschichte und geriet mehr und mehr in Verfall. Selbst als im Jahre 1884 die Katholiken Deutschlands in Amberg sich versammelten, und die Georgskirche für die Versammlungen auserwählt worden, war keine Rede von irgend welcher namhaften Restaurirung, bis endlich 1895 — dank der Fürsorge des bischöflichen Ordinariates und der königlichen Staatsregierung — die Kirche[1]) unter dem hochverdienten Stadtpfarrer und geistlichen Rate Helmberger einer stilgemäßen Restauration unterzogen wurde und zwar aus Mitteln des königlichen Kriegsministeriums, des königlichen humanistischen Gymnasiums und des königlichen Studienseminars. Die technische Leitung oblag dem königlichen Bauamtmann Dorner; mit der Ausführung wurden Amberger Meister betraut, nämlich Maler Weber, Bildhauer Pongratz und die Baumeister Arnold und Baumgärtner.

---

[1]) Mit Ausnahme des sehr reparaturbedürftigen Turmes.

Durch diese Restauration, welche als gelungen bezeichnet werden kann (wenn auch da der Satz gilt: de gustibus non est disputandum), ist die Georgskirche wieder ein prächtiges Gotteshaus geworden, sie macht auf jeden Besucher, besonders wenn er sie in ihrem früheren Zustande gesehen, einen sehr guten Eindruck und wird nach der Martinskirche immerdar ein „sehr beachtenswertes Kunstobjekt"[1]), eine Zierde der Stadt Amberg bleiben.

Nachtrag zu Seite 9 und 11.

Es wurde schon oben (Seite 9) in Betreff der Jahrzahl 1263, welche das Jahr der Abfassung des dort besprochenen Zinsbuches des Stiftes St. Jakob in Bamberg anzudeuten schien, auf einen Nachtrag verwiesen. Unter den dort verzeichneten Zinspflichtigen kommt nämlich (Seite 267) auch „Weygel vitztum" vor. Nun ist diese Persönlichkeit aber Niemand anderer als der bekannte Vizedom der Oberpfalz Weigl von Trausnitz, dessen Obhut König Friedrich der Schöne nach seiner Gefangennahme bei Ampfing (1322) von Kaiser Ludwig dem Bayer übergeben wurde. Da es nun unmöglich ist, daß „Weigl" im Jahre 1263 schon Vizedom gewesen und Zins gezahlt haben kann, so ergab sich die Notwendigkeit, das königliche Kreisarchiv in Bamberg um Aufklärung zu bitten.

Nach einer von der Direktion des genannten Kreisarchives in zuvorkommenster Weise erteilten Berichtigung gehört das 16 Folien umfassende Zinsbuch des Stiftes St. Jakob seinem Schriftcharakter nach augenfällig dem 14. Jahrhundert an.

---

[1]) Ministerial-Entschließung vom 23. September 1894 Nr. 9186.

Auf der letzten Seite befindet sich ein Nachtrag von anderer Hand, welcher Belehnungen durch Propst Johannes im Jahre 1398 betrifft; und erst unter diesem Nachtrage, jedoch in keinem Zusammenhang mit demselben, ist die Jahrzahl eingeschrieben:

MCCLXIII.

Und ferner ist eben dieselbe Jahreszahl, hier jedoch mit arabischen Ziffern (1263) auf dem Vorder- und Rückblatt des Pergamentumschlages angebracht. Auf dem Rückblatt wird außerdem bemerkt: „dieß Büchlein ist alt 391 Jahre anno 1654, 12. November". Möglicher Weise kann dieser Umschlag, der nur mit einer Schnur angeheftet ist, früher anderweitig als Einband gedient haben, und wurde dann später etwa die außen stehende Zahl 1263 irrtümlich auch unter den Text gesetzt. Es ist daher auch kaum gestattet zu vermuten, daß diesem im 14. Jahrhundert verfaßten Zinsbuche ein älteres von 1263 zur Grundlage gedient haben könnte.

Schließlich noch die Bemerkung, daß im Originale dem Vortrage über Weigl's Zinsleistung noch die Worte folgen: „et hodie nihil dat."

Die Abfassung dieses Zinsbuches ist also in die Zeit zu setzen, als Vizedom Weigl noch lebte, also vor sein Todesjahr circa 1334.

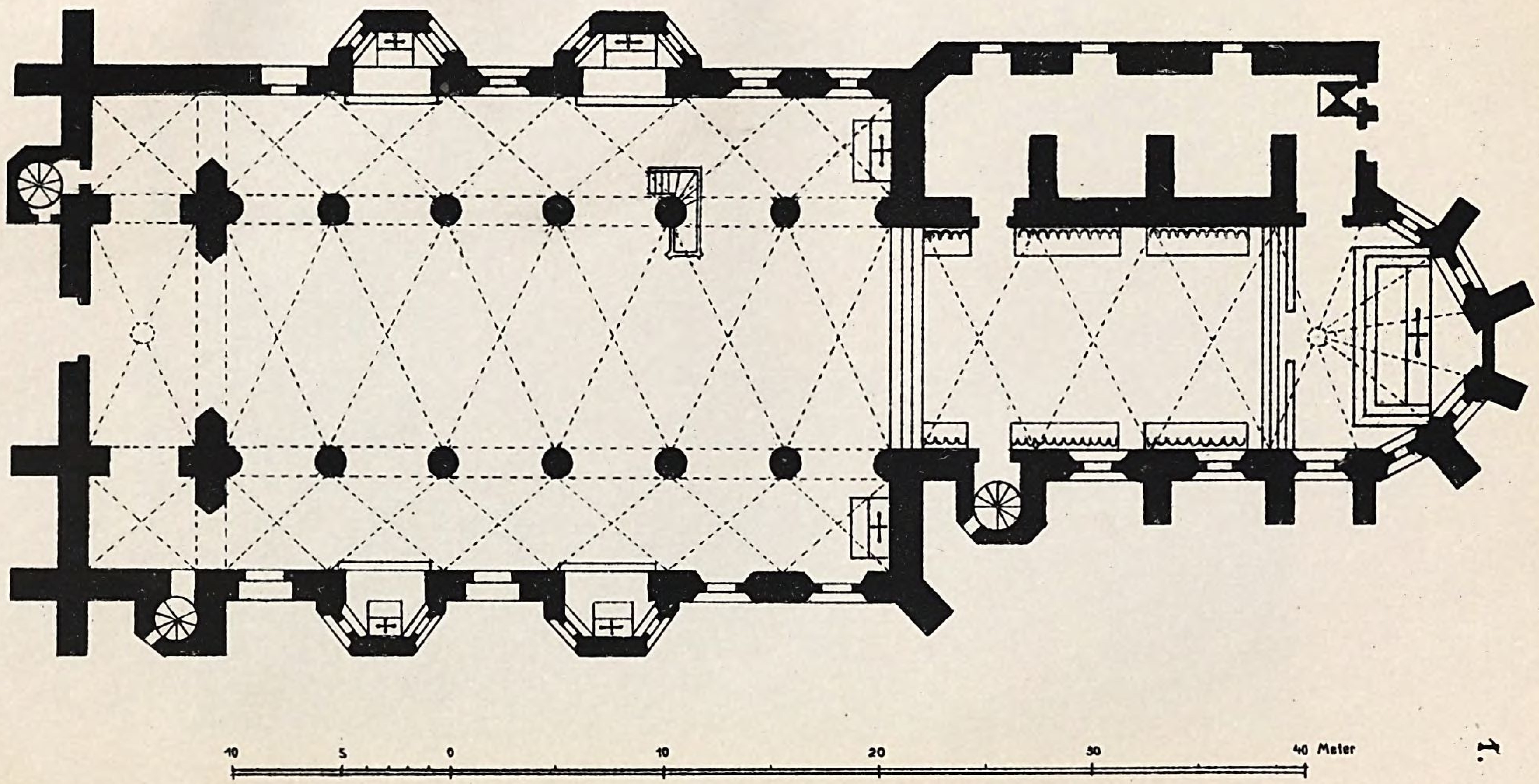
Abbildungen.

Berichtigungen.

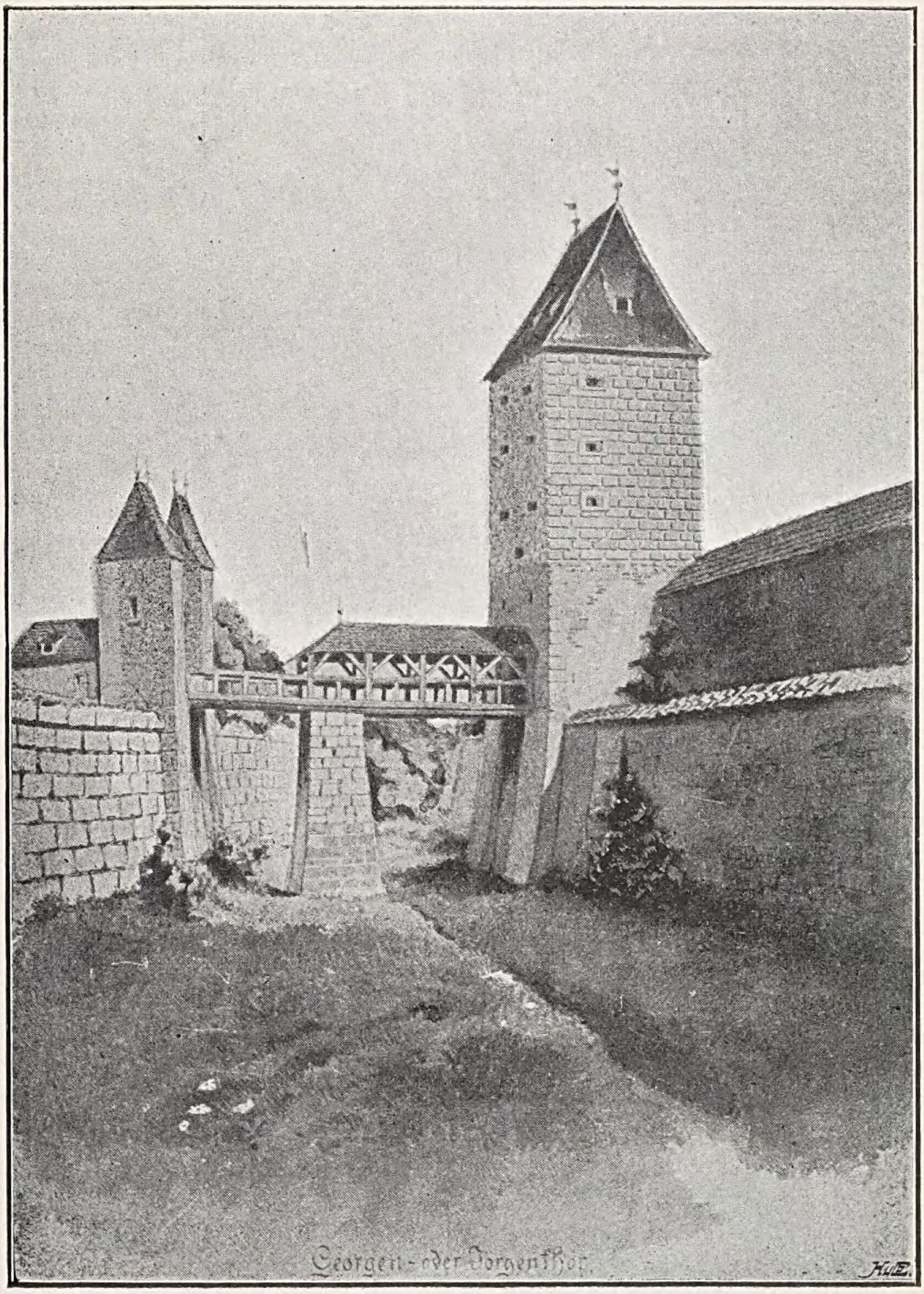
Seite 45 Zeile 10 von unten lies: Siehe auch S. **48** statt 304.

„ 48 „ 2 „ „ „ Vgl. S. **45** statt 301.

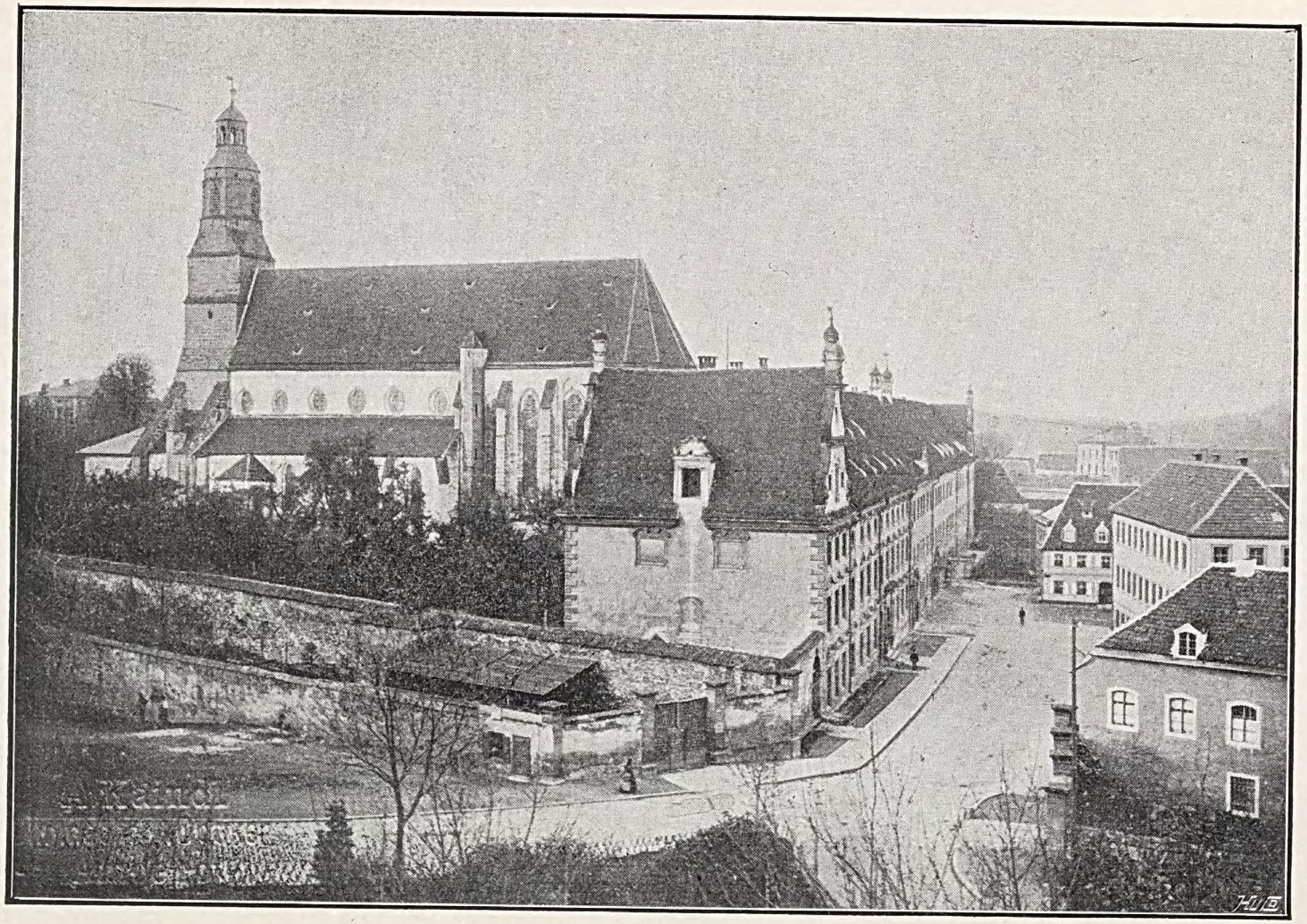
Grundriß der St. Georgskirche in Amberg.



1.

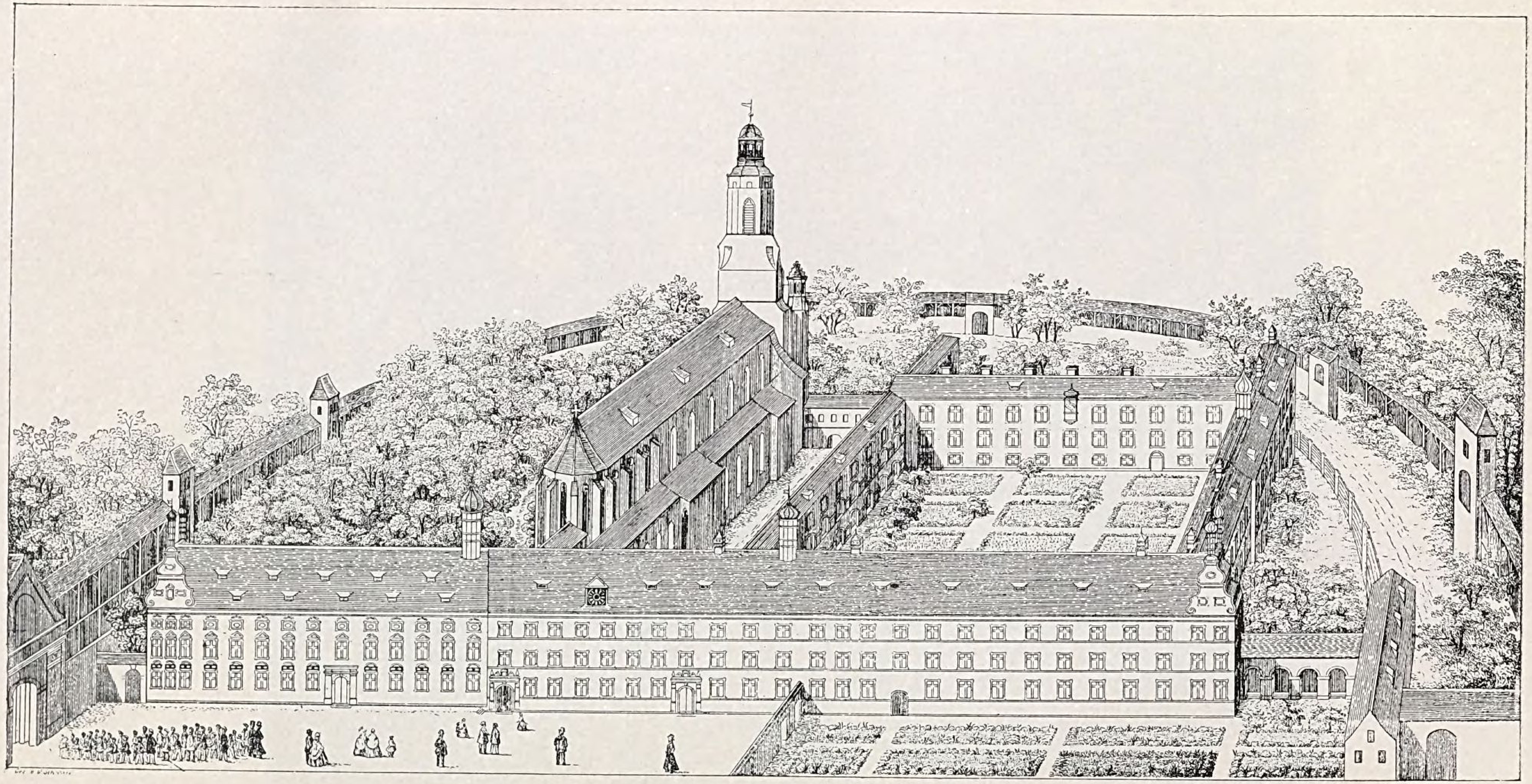


Ehemaliges Georgenthor in Amberg.

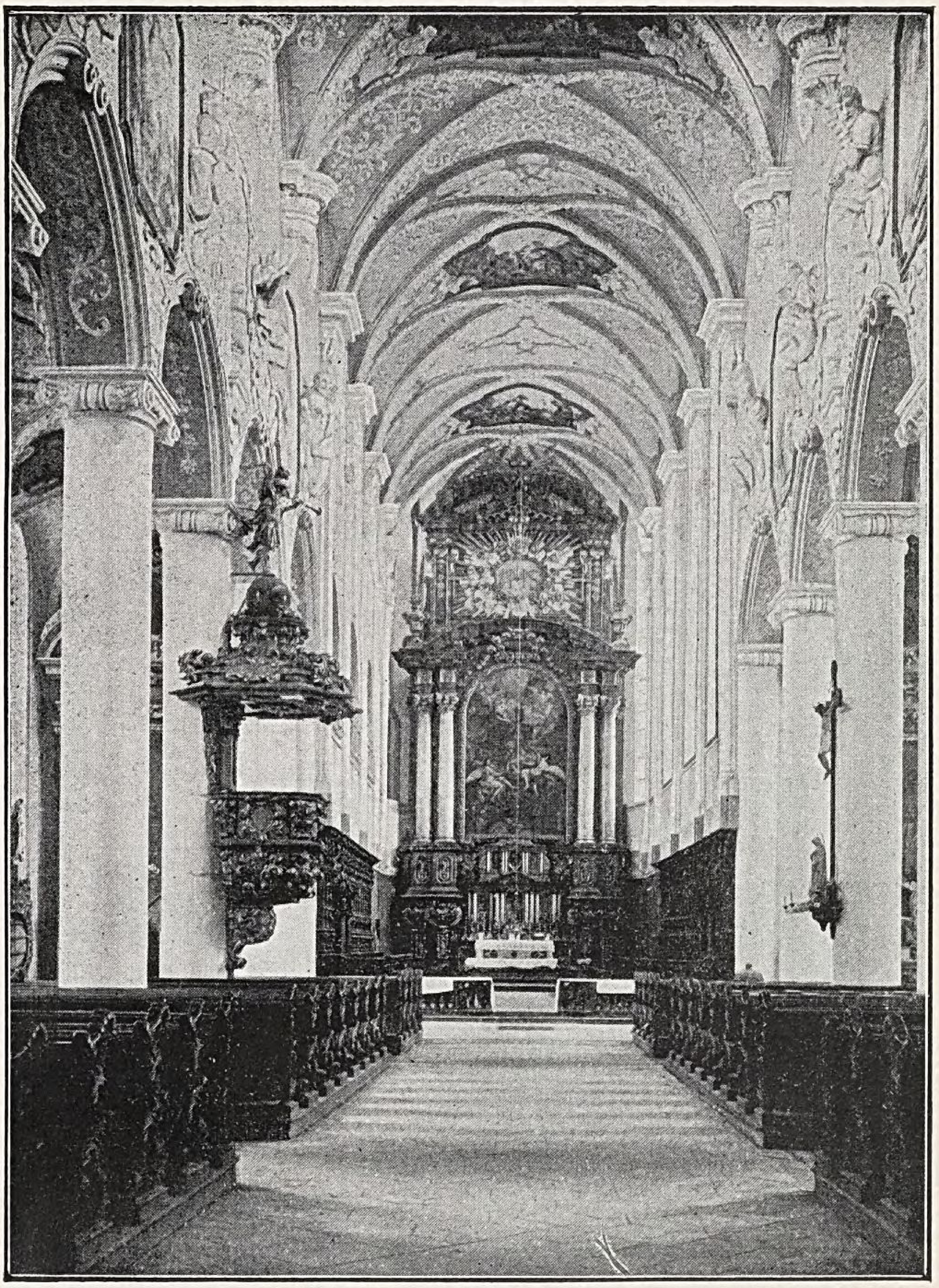


St. Georgskirche, Studien-Seminar und Gymnasium in Amberg. (Malteser.)

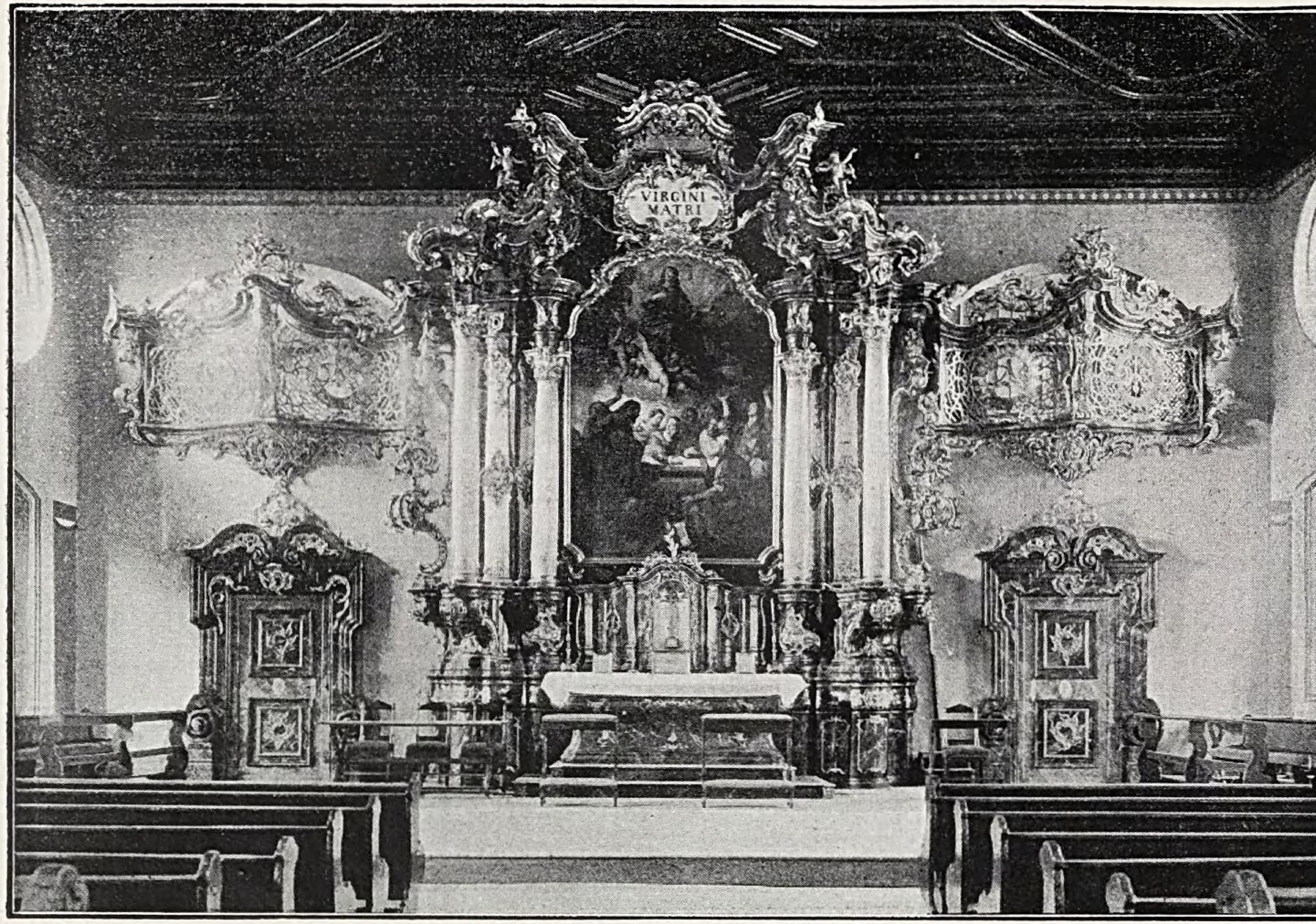
3



St. Georg mit dem ehemaligen Jesuitenkollegium. (18. Jahrhundert.)



St. Georg in Amberg.



Congregationssaal in Amberg.

Bögl

Blößner, Georg

Geschichte der Georgskirche (Malteserkirche) in Amberg mit Grundriß und mehreren Abbildungen

Regensburg 1898